Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubert, Kamen.

Nr. 255 (1. Blatt). **Montag, den 31. Oktober 1927.** **55. Jahrgang.**

Tanger-Kundgebung Mussolinis.

Ein italienisches Geschwader vor Tanger. — Italien will bei der Tangerfrage gehört werden.

Mussolini, der sich in letzter Zeit mit außenpolitischen Kundgebungen ziemlich zurückgehalten hatte, macht wieder einmal von sich reden. Als Protest gegen die spanisch-französischen Tangerverhandlungen hat er ein italienisches Geschwader von drei Schiffen unter dem Befehl des Prinzen von Udine nach Tanger gesandt, und damit kein Zweifel über die Bedeutung dieses an den berühmten deutschen „Pantersprung" nach Agadir erinnernden Schrittes bestehen kann, erhielt die „Times" aus Tanger eine von der italienischen Regierung autorisierte Erklärung, in der es heißt:

Die weitgehende Aenderung des Statuts von Tanger im Jahre 1923 ist ohne Mitwirkung der italienischen Regierung zustande gekommen und ohne ihre Zustimmung durchgeführt worden. Die italienische Regierung hat daher niemals den internationalen Status Tangers anerkannt. Der Besuch eines italienischen Geschwaders unter dem Befehl des Prinzen von Udine ist jetzt, wo in Paris zwischen der französischen und der spanischen Regierung Verhandlungen über die Tangerfrage eröffnet werden sollen, eine Erinnerung daran, daß die italienische Regierung ihre Politik der Nichtanerkennung des bestehenden Status aufrechterhält und keine Regelung dieser Frage annehmen wird, die ohne ihre Mitwirkung zustande gekommen ist.

Die italienische Regierung ist bereit und wünscht in Uebereinstimmung mit den Regierungen der anderen Mächte, an der endgültigen Regelung der Tangerfrage mitzuarbeiten. Es muß jedoch betont werden, daß eine solche Mitwirkung nur möglich ist, wenn Italien auf einer zu diesem Zwecke stattfindenden Konferenz gleichberechtigt mit den anderen Mächten vertreten ist.

Entrüstung in Paris.

In Paris hat der Schritt Mussolinis wie eine Bombe eingeschlagen. „Petit Parisien" hebt hervor, daß der Prinz von Udine die Uniform eines Generals der faschistischen Miliz angelegt habe. Auch die meisten offiziellen Persönlichkeiten seien im traditionellen Schwarzhemd erschienen.

Schweres Eisenbahnunglück

in Italien.

Auf der Linie Bari-Locorotondo stieß ein Sonderzug mit einem fahrplanmäßigen Zuge zusammen. Bis jetzt sind sechs Tote und 80 Verletzte, darunter 30 Schwerverletzte, festgestellt worden.

Die Feierlichkeiten des Faschisten-Jahrestages abgebrochen.

Wegen des Unglücks zwischen Bari-Locorotondo sind die Feierlichkeiten zur Erinnerung an den Faschistenmarsch nach Rom zum Zeichen der Trauer abgebrochen worden.

Anschlag auf Conduriotis,

den Präsidenten der Republik Griechenland.

Auf den Präsidenten Conduriotis wurde, als er nach Eröffnung einer Bürgermeisterversammlung im Athener Rathaus seinen Kraftwagen bestieg, durch einen jungen Mann ein Revolveranschlag verübt. Der Präsident wurde im Gesicht leicht verletzt. Die Menge versuchte den Täter zu lynchen.

Wie weiter bekannt wird, hat die Kugel, deren Schlagkraft dadurch abgeschwächt worden war, daß sie ein Fenster des Kraftwagens durchschlug, die Stirn des Präsidenten nur gestreift. Der Mann, der den Anschlag auf Conduriotis vollführt hat, ist etwa 30 Jahre alt. Er ist von Schwermut befallen oder spiegelt sie vor. Sein Name ist Cafirios Gussirs. In einer schriftlich niedergelegten Erklärung gibt er an, daß er beschäftigungslos sei und schon seit langer Zeit die Absicht habe, seine Notlage durch einen Anschlag auf den Präsidenten zu rächen. Nach anderen Mitteilungen soll der Täter Hotelkellner gewesen und vor 14 Tagen nach Athen gekommen sein, um ein Ohrenleiden behandeln zu lassen. Wie weiter angegeben wird, sollen sich in seinem Gepäck mehrere kommunistische Schriften vorgefunden haben.

Der Reichskanzler in Essen.

Eine bedeutsame Rede Dr. Marx. — Die kommenden Wahlen. — Liquidation der Bürgerblock-Koalition.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Im städtischen Saalbau in Essen fand eine große öffentliche Kundgebung der Zentrumspartei statt, auf der Reichskanzler Dr. Marx das Wort ergriff. Die Rede, die der Kanzler auf dem Parteitage des Westfälischen Zentrums hielt, stellt eine Spitzenleistung umfassender politischer Berichterstattung und zweckmäßiger klarer Parteilehre dar. Der Reichskanzler betonte eingangs seiner Rede, daß für die nächste Zukunft mit der Tatsache gerechnet werden müsse, daß alle Vorgänge auf die politische Bühne zugeschnitten sein werden und damit auch auf die Parteierfordernisse für

die bevorstehenden Wahlen.

Dr. Marx hält es nicht für ausgeschlossen, daß die Wahlen zum Reichstage vielleicht schon vor dem normalen Termin stattfinden. Das Zentrum — das ist der Sinn der Ausführungen des Reichskanzlers und Parteiführers — ist für diesen Wahlkampf auch jetzt schon vollständig gerüstet. Dr. Marx nahm Stellung zur Flaggenfrage, zur Bürgerblockpolitik, zum Schulgesetz und zur Köhlerkrise. Programmatischen Wert haben vor allem die Worte, die Dr. Marx an die Kritiker der gegenwärtigen Rechtskoalition richtete:

Eine Koalition ist keine Gesinnungs-, sondern nur eine Arbeitsgemeinschaft. Das wird manchmal vergessen.

Die Deutschnationalen dürften dem Reichskanzler für diese Definition des Verhältnisses der Koalitionsparteien unter sich dankbar sein. Die Formel ist die Liquidationsformel für den Bürgerblock, der mit ihr im Augenblick der Wahlen friedlich und ohne Reibung auseinander geht. Denn Dr. Marx spricht es klar aus, daß das

Zentrum ohne jegliche Bindung

in den Wahlkampf einziehen wird. Aus den Schlußworten des Kanzlers folgert man aber, daß nach den Wahlen das Zentrum gern eine zur Mitarbeit bereite und inzwischen groß gewordene Sozialdemokratie vorfinden möchte.

Wie wir ergänzend aus parlamentarischen Kreisen erfahren, handelt es sich bei diesem Wunsche des Zentrums nicht um die schon seit langem eingeschlafenen Bemühungen um die Große Koalition. Das Zentrum glaubt vielmehr, mit Bestimmtheit dem neuen Reichstag die Möglichkeit einer Wiedererweckung der Weimarer Koalition voraussagen zu können. Der nächste Reichstag werde der erste Reichstag nach dem Zusammenbruch von 1918 sein, der mit größter Sicherheit die politische Schichtung des Volkes ausdrücken werde. In einem solchen Reichstag müsse die Weimarer Koalition die geeignetste Regierungsform sein, wobei der starken Opposition von rechts eine ebenso wichtige staatspolitische Aufgabe gestellt werde, als ob die Rechte selbst in der Regierung säße.

Die Aufnahme der Reichskanzlerrede im Zusammenhang mit den so eben geschilderten Ansichten dürfte beweisen, daß die Liquidation der Bürgerblockkoalition ohne jeglichen Prestigeverlust für irgend eine der beteiligten Parteien vor sich gehen wird, oder daß doch zumindest die Parteien selbst eine solche Lösung ernsthaft anstreben.

Bratianu droht mit der Republik.

Fund einer Proklamation Carols bei Manoilescu.

Nach den letzten Meldungen hat sich die Lage in Rumänien noch verschärft. Bei dem verhafteten Unterstaatssekretär Manoilescu ist eine Proklamation Carols gefunden worden, in der es heißt, der frühere Kronprinz Carol werde in Kürze den Thron besteigen. Ministerpräsident Bratianu hat nunmehr Carol wissen lassen, er werde seiner Rückkehr mit schärfsten Maßnahmen begegnen. Kehre Carol trotzdem zurück, würde er damit die Dynastie in Frage stellen.

Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" sollen

bessarabische Bauern Kundgebungen

zu Gunsten des Prinzen Carol veranstaltet haben. In Kischinew sollen 200 Personen verhaftet und bei Zusammenstößen viele Personen verletzt worden sein.

Carol will warten.

Prinz Carol erklärte französischen Journalisten gegenüber: „Meine in Rumänien beschlagnahmte „Proklamation" ist nur eine Antwort auf eine von der Nationalen Bauernpartei an mich ergangene Befragung. Ich warte, bis meine Stunde geschlagen hat, und diese Stunde wird eines Tages schlagen."

General Theodorescu verhaftet.

Nach einer Havasmeldung aus Bukarest wurde einer der eifrigsten Anhänger des Prinzen Carol, General Theodorescu, verhaftet.

Aufstand in Albanien?

Nach einer Belgrader Meldung der „Chicago Tribune" soll sich Nordalbanien gegen Achmed Zogu erhoben haben. Die Regierungstruppen liegen mit den Aufständischen im Kampf.

Im Kampf mit den Wellen.

Kein klares Bild über die Katastrophe der „Mafalda". — Noch keine Gewißheit über die Verluste. — Die Beute der Seeungeheuer.

Die Bemühungen, ein klares Bild von dem Untergang des italienischen Dampfers „Principessa Mafalda" an der brasilianischen Küste zu erhalten, sind bis jetzt gescheitert, denn die Angaben der geretteten Passagiere und Besatzungsangehörigen sind widersprechend. Auch die Anzahl der Ertrunkenen steht noch nicht annähernd fest. Nach den letzten Schätzungen sind

315 Personen ums Leben gekommen.

Einige Ueberlebende erklären, daß das Schiff von einer Explosion auseinandergerissen worden ist, während andere behaupten, die „Mafalda" sei, als das Wasser infolge des Schraubenwellenbruches hereinströmte, nach vier bis fünf Stunden

ohne Explosion gesunken.

Mehrere Passagiere erklären, sie hätten keine Haifische gesehen. Wieder andere erzählen, daß der Kapitän des Schiffes Selbstmord begangen habe. Alle Augenzeugen stimmen im Lob des Heldenmutes überein, den die Besatzung der zur Rettung herbeigeeilten Schiffe an den Tag legte. Viele Matrosen der „Athena" sprangen ins Meer, um die unter den Trümmern ringenden, hilferufenden Schiffbrüchigen unter eigener Lebensgefahr zu retten.

Die Schreckensnacht

spiegelt sich in den Gesichtszügen vieler Geretteten wieder. Mehrere Frauen wurden von Kummer über den Verlust ihrer Kinder und Ehemänner wahnsinnig. Einige Passagiere haben nach ihrer Aussage mehrere Stunden schwimmend oder an den Trümmerstücken sich festhaltend verbringen müssen, ehe sie gerettet werden konnten.

Kritik an dem Verhalten der Mafalda-Offiziere.

„La Nacion" veröffentlicht aus Rio de Janeiro Nachrichten, wonach gelandete Ueberlebende der „Principessa Mafalda" ihren Unwillen über die Schweigsamkeit der Offiziere des untergegangenen Schiffes äußerten. Den Fahrgästen der ersten Klasse sei von dem Ernst der Lage keine Kenntnis gegeben worden, und die Mafalda sei gesunken, ehe sie Gelegenheit hatten, sich in Sicherheit zu bringen. Die großen Verluste gerade unter diesen Fahrgästen sei dieser Schweigsamkeit zuzuschreiben.

Deutsche Fachkreise über die Katastrophe.

Auch in deutschen Kreisen hat man sich sehr eingehend mit dem Unglück beschäftigt und vor allem nach den Ursachen geforscht, die zur Katastrophe geführt haben können. Dabei ist auch die Frage der Seekarten behandelt worden, die für die Schiffahrt von außerordentlicher Bedeutung sind. Die heutigen Seekarten von diesem Teil des Ozeans basieren noch immer auf Vermessungen, die von einem französischen Expeditionsschiff noch im vorigen Jahrhundert vorgenommen sind. In der Gegend des Schauplatzes des entsetzlichen Unglücks hat nun das deutsche Vermessungsschiff Meteor im vorigen Jahre Vermessungen an drei auf der Seekarte verzeichneten Riffen vornehmen wollen.

Bei dieser Gelegenheit wurde die überraschende Feststellung gemacht, daß zwei dieser Riffs viel weiter östlich liegen, als in dem Kartenverzeichnis stand, während das dritte Riff trotz viertägigen Suchens überhaupt nicht gefunden werden konnte.

Im Interesse der Seeschiffahrt erscheint daher eine Revision der Seekarten auf jeden Fall dringend notwendig, wenn auch immer mehr Zweifel auftreten, daß die Mafalda in technisch einwandfreiem Zustande war. Wie verlautet, sollen die englischen Rückversicherungsgesellschaften die Auszahlung der rückversicherten Beträge für Schiff und Ladung der „Mafalda" vorläufig ausgesetzt haben.

Sturm im Nordseegebiet.

21 Todesopfer durch Sturmverheerungen.

In der Nacht herrschte auf der Nordsee, in Dänemark und in England ein überaus heftiger Sturm, der sich teilweise zum Orkan entwickelte. Besonders schlimm hauste das Unwetter in England, wo der schwere Sturm 21 Todesopfer erfordert hat. Außerdem sind zahlreiche Verletzungen durch Knochenbrüche zu verzeichnen. In der Nordsee hat der Sturm eine Reihe nicht ungefährlicher

Schiffsunfälle

zur Folge gehabt. Der Dampfer „Pax" verlor bei Feuerschiff „Elbe III" Anker und Kette. Dem dänischen Dampfer „Bargit" brach bei Terschelling das Steuergeschirr. Der schwedische Dampfer „Hamonia" verlor 30 Meilen westlich von Borkum seine Deckladung. Bei Vogelsang verlor der amerikanische Dampfer „City of Amaha" beide Anker. Auf seine drahtlosen Hilferufe wurden von Cuxhaven mehrere Schlepper zur Unterstützung abgesandt.

Rettung von 10 Schiffbrüchigen.

Der Dampfer „Volendam" nahm während eines Sturmes etwa 35 Meilen von der Insel Bermudas entfernt 10 ausgehungerte und erschöpfte Männer an Bord, die in einem kleinen offenen Boot auf dem Meere trieben. Seit dem 2. Oktober, dem Tage an dem ihr Schiff, ein amerikanischer Schoner, unterging, hatten sie vergeblich versucht nach der Insel Bermudas zu gelangen.

Ein italienischer Dampfer in Seenot.

Kurz nach Mitternacht sind von dem italienischen Dampfer „Fabor" S.O.S.-Rufe gehört worden. Der Dampfer, der Schraubenbruch erlitten hat, befindet sich etwa 100 Meilen südlich von Nantucket-Feuerschiff.

Wirbelsturm-Katastrophe.

20 Tote.

Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, ist über den Bezirk Matto-Grosso ein heftiger Wirbelsturm hinweggegangen. Etwa 20 Personen kamen ums Leben und 30 Häuser sind vollständig eingestürzt.

Ein Schoner von einem Dampfer überrannt.

Der Dampfer „President Wilson" stieß mit einem Schoner zusammen, der sofort unterging. Nach mehrstündigen Bemühungen gelang es, drei Mann der Besatzung des Schoners zu retten. Man nimmt an, daß die zwanzig übrigen umgekommen sind. Das Unglück ereignete sich fünf Meilen von der Küste von Massachusetts.

Erdbeben in Genua.

In Genua wurde ein starker wellenförmiger Erdstoß verspürt; ebenso in Sarzana, wo dem ersten Beben leichtere Erdstöße folgten.

* * *

Maximilian Harden gestorben.

In Montana-Vermala (Schweiz) ist Maximilian Harden gestorben.

*

Zwischenfall bei der Hinrichtung eines Mörders.

In Havanna ereignete sich ein entsetzlicher Vorfall. Ein Mörder, der zum Tode durch maschinelle Erdrosselung verurteilt war, wurde auf den Hinrichtungsstuhl gesetzt, worauf das Halseisen fest angezogen wurde. Der Mann wurde für tot erklärt, gab aber bald darauf Lebenszeichen von sich und richtete sich wieder auf. Erst nach furchtbarem Kampfe gelang es, ihn wieder auf den Stuhl zu bringen. Der Apparat wurde dann wieder für 22 Minuten in Tätigkeit gebracht, worauf der Mörder tatsächlich tot war

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 31. Oktober 1927.

Silberjubiläum der kath. Kirche in Kamen.

Am 27. und 28. Oktober waren 25 Jahre seit der feierlichen Einweihung des neuen kath. Gotteshauses auf dem Kirchplatz vergangen. Das erste Fundament wurde bereits 1890 gelegt, indem auf Veranlassung des damaligen Pfarrers Hegeweidt das zum Bau notwendige Grundstück von 1½ Morgen zum Preise von 24 000 Mark erworben wurde. Aber erst am 19. Mai 1901 konnte die Grundsteinlegung zum Bau erfolgen. Das in frühgotischem Stil gehaltene Kirche faßt 350 Sitzplätze für Erwachsene, sowie 300 für Kinder und 1500 Stehplätze, zusammen 2150 Personen. Die Höhe des Turmes bis zur höchsten Erhebung beträgt 80,60 Meter. Das Glockenhaus enthielt damals vier Glocken, die Salvator-, die Marien-, die Josephs- und eine kleine Glocke.

Die Einweihung erhielt ein besonderes Gepräge durch die Anwesenheit des Bischofs Dr. Schneider von Paderborn. Am Dienstag, den 28. Oktober 1902, in aller Frühe pilgerten Tausende aus Kamen und Umgegend durch die festlich geschmückten Straßen zum Kirchplatz. Gegen 9 Uhr erschien der Bischof im Ornat, mit Mitra und Hirtenstab, gefolgt von der gesamten Geistlichkeit, um vor dem Hauptportal die Consecration vorzunehmen. Sodann weihte der Bischof das Gotteshaus, anschließend begann eine Prozession um dasselbe. An einem größeren Festmahl, das als weltliche Feier im Saale der Wwe. Goertz stattfand, nahmen über 300 Personen teil. Als Ehrengäste waren u. a. die Herren Regierungspräsident Renvers-Arnsberg, Landrat Schulze-Pelkum-Hamm und Bürgermeister von Basse anwesend. Dem Pastor v. Bischopinck, der schon 40 Jahre im Amt war, wurde der Rote Adler-Orden vom Regierungspräsidenten überreicht. Auch der Erbauer des Gotteshauses, Regierungsbaumeister Mencken, wurde gefeiert. Abends fand dann noch eine große Festversammlung statt.

Der vor 25 Jahren erfolgten Einweihung des Gotteshauses gedachte die katholische Gemeinde am gestrigen Tage durch einen besonderen Festgottesdienst, in dem ein Kapuzinerpater aus Werne die Festpredigt hielt und der kath. Kirchenchor mitwirkte. Am Nachmittage fand eine Feier im Schulte'schen Saale, Oststraße statt.

*

Veranstaltungen am Allerseelentag, Buß- und Bettag und Totensonntag.

Von der hiesigen Polizeiverwaltung wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 12 der Oberpräsidial-Verordnung vom 4. November 1920 bezw. 10. Oktober 1924 betreffend die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage, am Bußtag und der dem Gedenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestage (Allerseelen und Totensonntag) weder öffentliche noch privat Tanzvergnügen und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden dürfen. An den genannten Tagen dürfen auch Theatervorstellungen, Lichtspielvorführungen, Schaustellungen, Konzertveranstaltungen und andere öffentliche Lustbarkeiten nicht stattfinden.

Von diesem Verbot sind ausgenommen: 1. Darbietungen geistlicher Musik, 2. Theatervorstellungen von Stücken ernsten Inhalts, die von der Polizeibehörde besonders genehmigt werden, 3. Lichtspielvorführungen ernsten oder religiösen Inhalts, die gleichfalls der Genehmigung der Polizei bedürfen. Ebenso die Vorführung von Lehr- und solchen Filmen, die für volksbildend erklärt worden sind. Die Vorführungen dürfen jedoch nicht vor 18 Uhr, (6 Uhr abends) beginnen und keine andere Musikbegleitung als durch Harmonium haben. — In den für die Aufführungen (1 bis 3) benutzten Räumen darf kein Schankbetrieb stattfinden. In Kaffees, Schankwirtschaften usw. sind musikalische Darbietungen jeder Art, auch ernste Musik, grundsätzlich verboten.

Zu Schaustellungen im Sinne vorstehender Verordnung gehören auch Fußballwettspiele, Boxkämpfe und ähnliche Veranstaltungen, die also gleichfalls an den genannten Tagen verboten sind.

*

(Doppelte Zuteilung von Steuererklärungsvordrucken.) Bisher war es für den Steuerpflichtigen mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft, ein Doppelstück der Steuererklärungsformulare vom Finanzamt zu Belegzwecken zu erhalten. Auf Antrag der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels hat jetzt der Reichsfinanzminister die Finanzämter angewiesen, ohne weiteres Vordrucke zu Einkommen-, Körperschaft-, Umsatz- und Vermögenssteuererklärungen in zwei Stücken den Steuerpflichtigen zuzusenden, welche dies bei dem zuständigen Finanzamt ein für allemal beantragen.

Wenn ein Auto abends ohne Licht fährt, wie gestern gegen 21 Uhr ein aus der Richtung Hamm kommender Hanomag, kann es sehr leicht ein Unglück geben. So stieß denn dieser Wagen auf der Hammer Straße in der Dunkelheit mit einem Kamener Motorradfahrer zusammen, wodurch beide Fahrzeuge nicht unerheblich an den Vorderteilen beschädigt wurden. Der Motorradfahrer verabreichte anschließend dem leichtfertigen Chauffeur einen gehörigen Denkzettel. Das Motorrad mußte zur Reparatur abgeschleppt werden.

(Du sollst nicht stehlen!) Einen bösen Reinfall erlebte der Geschäftsmann H. von hier mit einem seiner Angestellten, einem 19jährigen jungen Mann aus Wanne-Eickel. Diesen hatte er vor etwa 14 Tagen eingestellt, und schon am nächsten Tage mußte er feststellen, daß ihm ein Geldbetrag entwendet worden war. So ging es fort bis jetzt; fast täglich fehlten kleinere Beträge aus der Ladenkasse, so daß eine beachtliche Summe zusammenkam. Der Verdacht lenkte sich auf den neuen Gehilfen, der seine Verfehlungen denn auch eingestand. Der unehrliche Angestellte wurde am letzten Sonnabend fristlos entlassen.

*

Münthe, 31. Okt. (Die nicht alle werden.) Am letzten Lohntag der Bergleute weilte hier ein ganzer Trupp Zigeuner, die ihre Wohnwagen am Römerlagerweg entlang aufgefahren hatten. Draußen, auf einer umgestülpten Kiste, reizten mehrere Zigeuner die vorübergehenden Bergleute durch ihr Kartenspiel zum Mitspielen. Verschiedene ließen sich denn auch verleiten. Die anfangs gemachten kleinen Gewinne ließen später manchen Bergmann bei Einsätzen bis zu — 10 Mark um den ganzen, sauer verdienten Lohn kommen.

Beddinghofen, 31. Okt. Zu dem seltenen Jagdglück, über das wir bereits Samstag berichteten, erfahren wir noch, daß es sich um einen Damhirsch handelt, der in hiesiger Gegend ganz selten anzutreffen ist und anscheinend aus den Waldungen der Rentei Kappenberg, wo derartige Damhirsche stationiert sind, ausgebrochen ist. Das Wildpret wog ausgenommen rund 240 Pfund. Wie hiesige Einwohner berichten, ist der Hirsch schon vor Monaten hier gesehen worden.

Bönen, 31. Okt. (Umbau.) Das seinerzeit von dem Kaufmann Crüsemann in Bönen errichtete Lagerhaus, dessen vollendeter Ausbau infolge Konkurses eingestellt werden mußte, wurde bekanntlich vor längerer Zeit von der Sparkasse Bönen übernommen. Die Kirchengemeinde erwarb alsdann die gesamte Besitzung des Crüsemann durch die Sparkasse. Nunmehr ist seit einiger Zeit damit begonnen worden, das große Rohgebäude um- und auszubauen. Die großen Innenräume sollen zu einem Klassenraum für die Kleinen umgeändert werden. Auch Spielräume werden wahrscheinlich eingerichtet.

Lünen, 31. Okt. Bürgerlicher Sieg bei den Stadtverordnetenwahlen.) Die gestrigen Stadtverordnetenwahlen hatten folgendes Ergebnis: Sozialdemokraten: 2491 Stimmen (9 Mandate); (1923: 1795, 8 Mandate). Kommunisten: 1245 (4 Mandate); (1923: 1728, 8 Mandate). Bürgerliche Einheitsliste: 2263 (9 Mandate); (1923: 1449, 7 Mandate). Landwirte: 383 (1 Mandat); (1923: —, —). Angestellten: — (—); (1923: 447, 2 Mandate). Zentrum: 2199 (8 Mandate); (1923: 2166, 11 Mandate). Die Gesamtmandatszahl ist von 36 auf 31 gekürzt worden. Während früher das Verhältnis von Bürgerlichen zu den Linksparteien 20:16 war, ist es heute 18:13.

Gastrop-Rauxel, 31. Okt. (Schweres Bauunglück auf Zeche „Erin".) Samstag nachmittag ereignete sich an den großen Kokereineubauten auf der Zeche „Erin", die von der Firma Hill-Recklinghausen ausgeführt werden, ein schweres Bauunglück. Auf bisher unaufgeklärte Weise löste sich eine in 18 Meter Höhe liegende Baubühne und stürzte mit den darauf befindlichen 5 Maurern in die Tiefe. Sie erlitten sämtlich mehr oder weniger schwere Verletzungen und wurden sofort dem katholischen Krankenhaus zugeführt. Lebensgefahr besteht bei keinem. Die baupolizeiliche Untersuchung ist sofort eingeleitet worden, um die Schuldfrage restlos zu klären. Schon am Vormittage ereignete sich auf der gleichen Kokerei ein schwerer Unglücksfall. Ein schwerer Stempel fiel von einem Neubau und traf einen Arbeiter so unglücklich, daß er außer einem Beinbruch noch weitere erhebliche Verletzungen erlitt.

Paderborn, 31. Okt. (9 Schwerverletzte bei einem Postautobusunglück.) In der Nacht von Samstag auf Sonntag fuhr ein Postautobus, der von Mitgliedern einer Theatergesellschaft besetzt war, in einer scharfen Kurve in der Nähe von Büren bei Paderborn mit voller Wucht gegen einen Baum. Dabei wurden 9 Personen schwer verletzt, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die übrigen Insassen wurden leicht verletzt. Der Wagen, der vollständig zertrümmert wurde, hatte sich glücklicherweise in den Baum festgerannt und in den Aesten verfangen, sonst wäre er sicherlich die tiefe Böschung herabgestürzt, wodurch das Unglück noch schlimmer geworden wäre.

*

Ein Vater ertränkt seine 3 Kinder.

Motiv: Eheliche Zerwürfnisse.

Sterkrade, 31. Okt. Hier wohnte der 30 Jahre alte Anstreicher Albert Hammacher mit seiner Familie, bestehend aus Frau und drei Kindern, 5 Jahre, 3½ Jahre und 2¾ Jahre alt. Als H. am Samstag um 10 Uhr nach Hause kam, war seine Frau verschwunden und er fand einen Zettel mit dem Inhalt, daß sie das Leben leid sei und in den Kanal gehen wolle. Darauf faßte Hammacher den Entschluß, seinen drei Kindern und sich selbst das Leben zu nehmen. In der Zeit von 10¼ bis 12½ Uhr nachts trug er die drei Kinder einzeln, in ein Tuch gewickelt, zum Emscherkanal und

warf sie alle ins Wasser.

Ihm selbst fehlte dann anscheinend der Mut, um den Selbstmord zu begehen. Er ging nach Hause und legte sich schlafen. Am Sonntag entfernte sich H. dann von Hause, irrte mehrere Stunden im Grafenbusch bei Oberhausen umher, wo er gegen 4 Uhr nachmittags gefunden wurde. Der Täter ist in vollem Umfange geständig und führt die Tat auf die seit langem bestehenden ehelichen Zerwürfnisse zurück. Im Laufe des Sonntags konnte auch seine Frau gefunden werden. Zwei Kinder-Leichen konnten auf Hamborner Gebiet im Emscherkanal geborgen werden.

20 Jahre Beamten-Gesangverein Königsborn III/IV.

Altenbögge, 31. Okt. Zur Erinnerung an die vor 20 Jahren erfolgte Gründung des Beamten-Gesangvereins Königsborn III/IV fand am Samstag eine interne Feier für die passiven und aktiven Mitglieder und eingeladenen Gäste statt. Der rührige Vorsitzende des Vereins, Herr Grubeninspektor Rumpf fand treffliche Worte der Begrüßung und des Dankes an die, die bisher zu dem Verein in Treue standen und ihn unterstützten. Zwanzig Jahre, so führte der Redner aus, sind nun verflossen, als in diesem Hause (Westfalenhalle) die Geburtsstunde des Vereins schlug. Die Lust und Liebe sämtlicher Kollegen zum deutschen Männergesang, der täglich schwere und gefahrvolle Beruf mit seinen vielen Mühen und Sorgen erforderten es von uns, in das eintönige Alltagsleben und das Ewigeinerlei einige Stunden zu legen, die uns herausziehen sollten aus dem Alltäglichen. Was konnte es wohl schöneres geben, als in einem Kreis gleichgesinnter Kollegen und Freunde der edlen Gesangeskunst zu huldigen. Wenn wir als Beamte eines Werkes uns zusammengeschlossen haben, so ist das nicht Kastengeist oder Standesdünkel, sondern das Bedürfnis, Freundschaft und Geselligkeit zu pflegen. Und ich kann sagen, daß wir Kollegen durch unsere Gesangabende uns näher gekommen sind und daß das auch günstig auf unser dienstliches Verhältnis eingewirkt hat. Erste Aufgabe des Vereins sei es, die Liebe zum deutschen Liede und damit zum deutschen Vaterlande zu wecken und zu stärken. Dem Hoch auf das Vaterland folgte das Deutschlandlied. Der Verein sang dann unter des Dirigenten Schmidt-Hamm temperamentvoller Leitung „Weihe des Gesanges" und gab später eine weitere Probe seines Könnens, den „Frohsinn-Walzer". Die Sopranistin Fräulein Kolbe-Kamen fand mit ihren prächtigen Liedgaben freudigen und wohlverdienten Beifall. Ein herrlicher Strauß Chrysanthemen drückte den Dank des Vereins an die Sängerin besonders aus. Zur weiteren Unterhaltung trug ein Solquartett bei, das Gaben aus dem reichen deutschen Liederschatz vermittelte. Die Mündler'sche Kapelle spielte fleißig auf und erwarb sich auch den Dank der Anhänger Terpsichorams. Herr Schmidt gedachte zwischendurch der Damen. So brachte der Abend viel Freude, Humor und Anregung.

Die Feier am Sonntag.

Freudige Feststimmung erfüllte die vielen Sangesbrüder, deren Angehörigen und Gäste, die bei dem herrlichen Wetter von nah und fern herbeigeeilt waren, um das 20jährige Jubelfest des hiesigen Beamten-Gesangvereins „Königsborn III/IV" zu feiern. Der große Buschsche Saal nebst Nebenräume waren bis auf den letzten Platz besetzt. Tausende von Fähnchen in grün-weiß und rot-weiß im Saale und letzte Herbstblumen in bunter Prachtfülle auf den weißgedeckten Tischen entzückten das Auge. Girlandendraperien und Lebensbäume schufen den stimmungsvollen Hintergrund der Bühne, der in der Mitte eine kunstvoll aus Blumen gefertigte Lyra ein besonderes Gepräge gab.

Um 16½ Uhr eröffnete das hiesige Konzertorchester Lutz das Fest mit dem Marsch „Der alte Fritz", worauf der von Lehrer Schmidt-Hamm vortrefflich geschulte und dirigierte B. G. V. „Königsborn III/IV" (40 Sänger) als Willkommengruß den Chorgesang „Weihe des Gesanges" aus Mozart's „Zauberflöte" zu Gehör brachte. Seine Begrüßungsansprache begann der 1. Vorsitzende des Jubelvereins, Grubeninspektor Rumpf, mit den Worten des westfälischen Sängergrußes: „Ein schlichter Sang: der Treue Klang, mit Kraft gepaart — Westfalenart!" Im Namen des Vereins begrüßte er besonders herzlich die Herren Generaldirektor Bergassessor van Bürck-Königsborn nebst Gattin, Bergwerksdirektor Bergassessor Wiebe-Rauxel (früher Altenbögge) nebst Gattin und Betriebsdirektor Dipl.-Ing. Lux-Bönen, sowie die erschienenen 10 Brudervereine. Sein Dank galt vor allem Herrn Generaldirektor van Bürck für das Wohlwollen, das dieser dem Verein stets entgegenbrachte. Dann betonte der Festredner, daß das deutsche Lied ein Künder deutscher Art sei. Wer das deutsche Lied, den edlen deutschen Männersang fördere, lege beredtes Zeugnis ab von der Liebe zu unserem Vaterlande. Und das habe der Verein getan die ganzen 20 Jahre hindurch bis zum heutigen Tage, und auch in Zukunft werde er das deutsche Lied pflegen. Nach Stunden ernster Arbeit bietet der Verein aber auch Stunden sorglos-heiterer Art, wie das heutige Fest sie bringen soll. Möge ein jeder, so schloß Herr Rumpf seine markige Rede, voll schöpfen aus dem reichen Born des deutschen Liedes, damit er sich stärke für das Kommende. „Es lebe Deutschland und deutscher Gesang!" klang in ein dreifaches, begeisternd aufgenommenes Hoch aus.

Generaldirektor van Bürck ergriff das Wort, um dem Verein im Namen der Zechenverwaltung die allerherzlichsten Glückwünsche zum 20. Geburtstagsfeste zu überbringen. Er (Redner) habe die Gründung des Vereins vor 20 Jahren miterlebt, mit größtem Interesse sein Werden und Wachsen aus kleinen Anfängen und durch schwere Zeiten verfolgt und könne heute freudigen Herzens feststellen, daß der Verein durch die zielbewußte und tatkräftige Leitung seines 1. Vorsitzenden Rumpf zu beachtenswerter Höhe gelangt sei. Mit diesem Jubelfeste ist auch das 20jährige Jubiläum des Herrn Rumpf als 1. Vorsitzender verbunden, dem in erster Linie Dank gebühre. Außer diesem sind noch fünf Mitgründer des Vereins vorhanden. Aber auch unter dem Dirigentenstab seines bewährten Chormeisters Schmidt werde der Verein sich rüstig weiter entwickeln, zum Wohle Aller.

Den Höhepunkt erreichte das Fest durch

ein größeres Konzert,

das der B. G. V. „Königsborn I/II Heeren", von Herrn Drees dirigiert, mit dem Gesang „Nachtzauber" einleitete. Sodann bot der B. G. V. Radbod Hegar's „Morgen im Walde", in welchem das Echo prachtvoll nachhallte, und „Es ist Frühlingszeit" dar. Es folgten „Schließ auf dein Herz der Liebe" (op. 76 von Ullrich), und „Der Würfelbecher", die der Männer-Gesangverein Bramey-Lenningsen sehr gut vortrug. Abwechslung brachte die melodienreiche Ouverture „Wenn ich König wär'!", vom Orchester Lutz zu Gehör gebracht. Machtvoll erklang der „Westfälische Sängergruß", mit dem der M.-G.-V. „Einigkeit Altenbögge (Dirigent Lehrer Dahlhoff-Bönen) den Bruderverein grüßte. Das sehnsuchtsvolle „Heimat" und „In den Alpen" von Hegar offenbarten vorzügliches Können. Der M.-G.-V. „Einigkeit" Werwe (Chormeister Hauptlehrer Groll) sang Sturm's „Unterm Lindenbaum" und „Gruß an den deutschen Wald". Auch der hiesige Kathol. Männer-Gesangverein, von Musiklehrer Hoppe-Hamm geleitet, erfreute durch zwei Lieder, das melodische „Wilde Rose, du bist mein . . ." und „Mein Schatz".

Der zweite Teil der reichhaltigen Festfolge brachte zunächst ein Violin-Solo des Herrn Lutz-Münster, „Der Kanarienvogel"; der nichtendenwollende Beifall wurde durch eine nicht minder ausgezeichnete Zugabe belohnt. Sehr gut gefiel auch Ludwig van Beethovens „Die Vesper", vom M. G. V. „Liedertafel" Lütgenbögge (Dirigent Müntel) zum Vortrag gebracht. „Rosenfrühling" und das fröhliche „Frühling am Rhein" konnte der Quartett-Verein 23 Altenbögge-Bönen wirkungsvoll darbieten. Ferner sang der Qu.-V. „Frohsinn" Heeren (Dirigent Lehrer Timmermann) das tröstende „Cantabona" und das lustige Soldatenliedchen „Die Grenadiere", letzteres besonderen Anklang findend. In herrlicher Klangschönheit ertönte dann das „Ave Maria" von Gounod als Cellosolo (Herr Krause), worauf der Qu.-V. Wiescherhöfen, den Lehrer Sälzer-Altenbögge leitete, das gefühlstiefe „Westfalenart" vortrug. Zum Schluß legte der B. G. V. Königsborn III/IV mit dem reizenden Liedchen von dem Hansel und dem Gretelein erneut Proben seines Könnens ab. Die stürmischen Beifallkundgebungen, die den einzelnen Darbietungen zuteil wurden, bewiesen, daß man aufs angenehmste und freudigste überrascht worden war durch das Gebotene. Dann folgte ein gemütliches Beisammensein der Sangesbrüder und ihrer Gäste, bei dem auch die tanzfrohe Jugend zu ihrem Recht kam und das in schönster Harmonie verlief.

Sport / Spiel / Turnen

Fußball vom Sonntag.

Sp. Sp. Methler 1a Jgd. gegen Sportverein Kamen 13. 1a Jgd. 2:2 (2:2). Eckenv. 1:0.

Im fälligen Pflichtspiel mußte der Tabellenführer sich mit einem Punkt gegen den sehr gut spielenden Gastgeber zufriedengeben. Beide Mannschaften führten von der ersten bis zur letzten Minute einen durchaus flotten, spannenden und scharfen Kampf vor.

Sportv. Kamen 13 Schülerm. gegen „Schwarzgelb 07" Unna Schülerm. 7:0 (2:0).

Die „Grünweißen" nahmen für die in Unna erlittene Niederlage glänzende Revanche, indem sie die Gäste nach einem schönen und offenen Spiel mit obigem Ergebnis abfertigten.

Redaktionsbriefkasten

D. L. Die an den Wänden sitzenden Mücken töten Sie am besten durch Schwefeldämpfe. Der Raum wird gut verschlossen, worauf man ein Stück Stangenschwefel in einer Blechdose anzündet und die Dämpfe drei bis vier Stunden wirken läßt.

K. M., 100. Das Mädchen ist dem Vormunde unterstellt und hat die Stellung anzutreten, die dieser seinem Mündel verschafft hat. Will oder kann das Mädchen nicht folgen, so hat es sich unter Angabe der Gründe an das Vormundschaftsgericht zu wenden.

P. Z. in O. Der Gläubiger ist überhaupt nicht verpflichtet, sich auf Ratenzahlungen einzulassen. Sie müssen also mit ihm in Verbindung treten und ihn bitten, daß er sich damit einverstanden erklärt.

M. K. 41. Eheliche Deszendenten sind Kinder und Enkel. Dazu sind im Sinne des Gesetzes auch eingekindschaftete Kinder zu rechnen, nicht aber nicht adoptierte Stiefkinder.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 31. Oktober.

Während das Hochdruckgebiet sich allmählich nach Südosteuropa zurückzieht, breitet sich das neue Tiefdruckgebiet langsam ostwärts aus. Heute früh herrschte in Deutschland im allgemeinen trockenes und wolkiges Wetter. Die Morgentemperaturen lagen in Süddeutschland zwischen 2 und 6 Grad, in Norddeutschland zwischen 7 und 13 Grad.

Wetteraussichten bis Mittwoch:

Zunächst noch vorwiegend trocken, bei zunehmender Bewölkung und fortgesetzt mild.

Westfalen a. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Wetter, 31. Okt. (Im Herdecker Steinbruch verunglückt.) Im Herdecker Steinbruch verunglückten zwei Arbeiter. Die Sanitätskolonne ließ die Verunglückten ins Krankenhaus bringen. Einer der Verunglückten ist aus Herdecke. Der zweite aus Wetter. Besonders schwer sind die Verletzungen, die sie erlitten, scheinbar nicht.

Bochum, 31. Okt. Vor einiger Zeit war die Reichspost auf Grund einer Klage der Vereinigten Kaufmannschaft von Bochum vom Landgerichte Dortmund auf Aufwertung des einmaligen Fernsprechbeitrages verurteilt worden. Wie wir hören, hat die Reichspost gegen das Urteil Berufung eingelegt. Die Vereinigte Kaufmannschaft in Bochum hat inzwischen eine zweite Klagegemeinschaft gebildet und eine neue Klage auf Aufwertung beim Landgericht Bochum anhängig gemacht.

Gelsenkirchen, 31. Okt. (Neue Autobuslinie nach Wanne-Eickel.) In den nächsten Tagen wird durch die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn eine Autobuslinie in Betrieb genommen, die von hier über die Bismarckstraße Haferkamp nach dem Hauptbahnhof in Wanne-Eickel führt. Mit dieser Autobuslinie folgt die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn dem Beispiel anderer Straßenbahngesellschaften des Ruhrgebietes, die ebenfalls Autobuslinien betreiben. Der zur Unterhaltung der Linien benötigte Kraftwagenpark (es sind das moderne Wagen mit Elektroheizung und Beleuchtung) wurde von der Straßenbahn bereits früher eingekauft und bis jetzt zu Gesellschaftsfahrten verwendet. Nachdem der Regierungspräsident die Genehmigung erteilt hat, wird jetzt mit ihm die erste Autobuslinie der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn ausgestattet.

Buer, 31. Okt. (Die Stadtverordnetenversammlung genehmigt die Aufnahme einer Anleihe.) Die Stadtverordnetenversammlung stimmte der Aufnahme einer Anleihe für die Aufschließung des Geländes gegenüber von Schloß Berge, wo seit einigen Tagen ein großes Knappschaftskrankenhaus im Bau begriffen ist, in Höhe von 600 000 Mk. gegen die Stimmen des Zentrums zu. Außerdem genehmigten die Stadtverordneten den Erwerb der Brinckmannschen Besitzung an der Hochstr. sowie den Austausch mit der Besitzung des Uhrmachers Meese, ebenfalls an der Hochstraße gelegen. Rechtsparteien und Zentrum hatten gegen den Erwerb starke Bedenken. Zum Schluß wurde sodann noch festgesetzt, daß aus der Hauszinssteuer für 1928 nur Mittel für Kleinwohnungen an die arbeitende Bevölkerung bewilligt werden.

Buer, 31. Okt. (Fuchsplage zwischen Gladbeck und Kirchhellen.) In diesem Jahre wird in den ländlichen Bezirken von Gladbeck und den anstoßenden Teilen des Amtes Kirchhellen sehr stark über eine außerordentliche Zunahme der Füchse geklagt. Teilweise ist es vorgekommen, daß ganze Hühnervölker dem Meister Reinecke zum Opfer gefallen sind. Die waidgerechten Jäger, die in ihren Revieren auch die Unersättlichkeit des gefährlichen Räubers zu spüren bekommen, sind eifrig hinter dem schlauen Getier her.

Bottrop, 31. Okt. (Die Stadt Bottrop während der Besatzungszeit.) Das dritte vor einiger Zeit erschienene Jahrbuch der Stadt Bottrop behandelt die Jahre 1923—1925, also die Zeit, in der Bottrop unter dem Druck der fremden Besatzung seufzte. Neben den üblichen Mitteilungen über die einzelnen Verwaltungszweige im Stadtgebiet, das auf 3696 Hektar Größe annähernd 80 000 Einwohner enthält, und die die Allgemeine Verwaltung, das Finanzwesen, Steuern, Polizei, Unterricht und Bauwesen, weiter soziale Angelegenheiten, wirtschaftliche Verhältnisse, Betriebsverwaltungen, Rechtspflege und Gemeinnützige Anstalten behandeln, bringt die Schrift in ihrem zweiten Teil eine Besatzungsgeschichte, die nach amtlichem Material bearbeitet und zusammengestellt wurde von Stadtschulrat Engberding. Diese Besatzungsgeschichte beginnt mit einer allgemeinen Darstellung der politischen Vorgeschichte des Ruhreinbruches, um dann auf die Einzelheiten des Einmarsches und der Besatzung in Bottrop einzugehen. In ihrer Gesamtheit geben sie ein erschütterndes Bild von den Gewalttaten, Unterdrückungen und Rechtlosigkeiten, die ein Volk mitten im Frieden über sich ergehen lassen mußte, und bilden ein fortdauerndes Dokument der Schande für die Feinde, die angeblich die Hüter der Menschlichkeit und Gerechtigkeit sein wollten. Mögen derartige Dokumente möglichst zahlreich erstehen und dem deutschen Volke mit aller Deutlichkeit zeigen, daß nichts falscher ist, als die Wahrung seiner Interessen von dem Gerechtigkeitsgefühl fremder Nationen zu erwarten.

Oberhausen, 29. Okt. (Vier Schaufenstereinbrüche in einer Nacht.) Nachts wurden nicht weniger als vier große Schaufensterscheiben durch Steinwürfe zertrümmert. Die Diebe hatten es in der Hauptsache auf die im Fenster liegenden Gegenstände abgesehen. Während bei einem Einbruch in der Marktstraße den Dieben drei Wintermäntel in die Hände fielen, mußten sie ihre Beute in der Grenzstraße, wo sie die Schaufensterscheibe eines Tuchgeschäftes einschlugen, im Stich lassen. Dort wurden die Diebe von einer Polizeistreife überrascht und beschossen. Die ganze Art der Einbrüche ließ darauf schließen, daß es ein und dieselben Täter waren. Die Kriminalpolizei konnte mehrere im Verdacht stehende Personen festnehmen und viel Diebesgut beschlagnahmen. Bei den Festgenommenen handelt es sich um bekannte Einbrecher.

Duisburg, 31. Okt. (Ein Schiffahrtsweg, der um 3000 Kilometer verkürzt wird.) Im benachbarten Holland entstand in der Nähe von Nymwegen in den letzten Jahren ein Werk, das weit über die Grenze Hollands hinaus für die europäische Wirtschaft und nicht zuletzt für die Wirtschaft des westlichen Deutschlands von allergrößter Bedeutung ist. Es handelt sich hier um die Entstehung eines Kanals, der die Maas und die Wal verbindet. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß durch diesen Verbindungsweg Holland nach der einen Seite in allen seinen Teilen über die Wal mit Deutschland und auf der anderen Seite mit Belgien und Frankreich über die Maas verbunden wird, so entsteht ein Schiffahrtsweg, der von Bordeaux bis zum Schwarzen Meere reicht und für Holland und Belgien eine Verkürzung der Wegstrecke nach den asiatischen Häfen von etwa 3000 Kilometer ausmacht, wenn man die bisherige Verbindung über das Mittelländische Meer in Rechnung stellt. Vor allem bietet dieser Kanal die Zufahrtsstraße für die holländische und belgische Kohle an den Rhein, wo sie sich vielleicht auf dem deutschen Markt als Konkurrenz bemerkbar machen wird. Der Maas-Wal-Kanal wurde, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, jetzt feierlich eröffnet und von der Königin von Holland dem Verkehr übergeben. Nach einer Ansprache des Ministers van der Vegte, die sich mit der Bedeutung und der geschichtlichen Entwicklung des Kanalprojekts befaßte, wurde die Schleuse von der Königin Wilhelmine geöffnet.

Duisburg, 31. Okt. (Gelinde Strafen für ein schweres Verbrechen.) Der 26 Jahre alte Arbeiter August Kalveram hatte am 19. Februar in Hamborn-Neumühl der Haushälterin seines Arbeitgebers, der 40jährigen Ehefrau Katharina Wintges, mit einer Axt die Schädeldecke zertrümmert und die Leiche in den Schweinestall geworfen, wo sie von den Schweinen stark angefressen wurde. Vom Duisburger Schwurgericht wurde der Mörder heute zu 5 Jahren 7 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Oeffentliche Finanzen und Ruhrwirtschaft.

Essen, 29. Okt. Der gemeinsame Steuerausschuß nordwestdeutscher Wirtschaftsvertretungen nimmt in den Wirtschaftlichen Nachrichten für Rhein und Ruhr vom 27. Oktober 1927 durch eine Reihe von Aufsätzen seiner Mitglieder zu der Frage der öffentlichen Finanzen vom Standpunkte der Ruhrwirtschaft aus Stellung. Diese Ausführungen sollen nach dem Geleitwort von Rechtsanwalt Vielhaber, dem Vorsitzenden des Steuerausschusses, Beiträge zu den Fragen liefern, die mit dem endgültigen Problem des Finanzausgleichs aufs engste zusammenhängen. Das rheinisch-westfälische Wirtschaftsgebiet habe unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse eine gewaltige Einbuße seiner früheren Wirtschaftskraft erfahren. Das mache zur Pflicht, nicht nur der allgemeinen wirtschaftlichen Lage ernste Aufmerksamkeit zu schenken, sondern auch mitzuhelfen, all die gewaltigen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich gegen die Durchführung des endgültigen Finanzausgleichs auftürmten. Die Kreise der Wirtschaft dürfen jedenfalls keinen Zweifel darüber lassen, daß es ihnen mit der Durchführung ernst sei und daß sie nicht ruhen und rasten würden, bis alle Hindernisse, und mögen sie noch so groß sein, siegreich überwunden seien.

Bei seiner Untersuchung der Entwicklung der Reichsfinanzen kommt Rechtsanwalt Dr. Wallenstein (Düsseldorf), ausgehend von der selbstverständlichen Feststellung, daß ein ausgeglichener Haushalt zur wirtschaftlichen Erholung Deutschlands und zu seiner Fähigkeit, Reparationszahlungen zu leisten, unumgänglich notwendig sei — mit den Worten des Reparationsagenten zu dem Ergebnis: „Es ist nicht etwa Mangel an Einnahmen, sondern das beständig steigende Niveau der Ausgaben, das künftige Haushaltsschwierigkeiten bedroht. Es ist mithin von allen Seiten betrachtet wichtig, daß hier zur rechten Zeit Einhalt geboten wird." Werden diese Worte, fragt er weiter, von den verantwortlichen Führern des deutschen Volkes richtig verstanden und gewertet werden? Wir wollen es hoffen.

Dr. Jacobshagen, M. d. L. (Münster), weist in seinen Ausführungen über die Entwicklung der preußischen Finanz die steigende Linie der Einnahmen- und Ausgabenseite nach und kommt unter Hinweis auf die parlamentarischen Schwierigkeiten zu dem Ergebnis, daß für die nächste Zeit in erster Linie die Einwirkung von der Einnahmeseite her die so berücksichtigte Verknappungstheorie zur wirksamen Bekämpfung der Ausgabensteigerung bleibe.

Mit aufschlußreichem Zahlenmaterial belegt Dr. Trainer in seinem Artikel „Ruhrgemeinden, Finanzausgleich und Gewerbesteuern" die Entwicklung der Haushaltspläne der Ruhrgemeinden in den Jahren 1924 bis 1927. Die Durchschnittsbelastung der Gewerbesteuern pro Kopf der Bevölkerung für die preußischen Staatskreise gebe der Städtetag für 1925 mit 14,60 an. Seippel errechnet sie für 1925 für das Ruhrgebiet mit 25,70 Mark pro Kopf, und 1927 mache die Gewerbesteuer umgerechnet pro Kopf der Bevölkerung einen Betrag von 26,00 Mark in Recklinghausen, 28,80 Mark in Bochum, 32,80 Mark in Duisburg, 30,80 Mk. in Dortmund aus. Bei seiner anschließenden Kritik der Berliner Denkschrift über den Finanzausgleich kommt er u. a. zu der Feststellung, daß ohne Berücksichtigung des Lastenausgleiches Berlin 1927 an Umsatzsteueranteilen 23,9 Millionen Mark erhalten hätte statt 19,2 Millionen Mark auf Grund des Lastenausgleiches. Damit wäre Berlin um 19,7 Prozent nach seinen eigenen Zahlen „ungerechtfertigt bereichert" gewesen.

Zur steuerlichen Belastung der Wirtschaft, insbesondere die der Kohle und des Eisens, macht Assessor Siebrecht (Essen) zunächst darauf aufmerksam, daß die Körperschaftssteuer, die formell auf „nur" 20 Prozent festgesetzt sei, in Wirklichkeit etwa 25,6 Prozent des Ertrages ausmacht. Der Steuerbelastung der Kohle, die 1913 pro Tonne Netto-Förderung an öffentlichen Abgaben 25,23 Pfg. zu tragen hatte, stellt er die Belastung im Jahre 1925 mit durchschnittlich 167,47 Pfg. gegenüber. Nach einem Beispiel aus der Praxis bei voller Ausnutzung der Betriebsanlagen und restlosem Absatz der Förderungn, aber auf eine Einheit von 100 000 Tonnen zurückgeführt, verblieben nach Siebrecht in einem Monat als Roherlös 315 000 Mark, und nach Abzug der Abschreibung 222 000 Mk. Mehr als die Hälft von diesem Betrag = 120 500 Mk. hatte die Zeche für diesen Monat an Steuern abzuführen. Es sei klar, daß die Steuern in dieser Rechnung einen zu breiten Raum einnähmen.

Die gesamte steuerliche Belastung durch Reich, Länder und Gemeinden schätzt Dr. Sogemeier in seinen Ausführungen über „öffentliche Finanzen und Reparationsfrage" für das laufende Etatsjahr auf rund 12 Milliarden, für das nächstee Etatsjahr, in dem sich die Reparationszahlungen aus dem Haushalt erst mit etwa 500 Millionen auswirken, auf 14,5 Milliarden und einschließlich der Sozialbelastung, die von 1,2 Milliarden vor dem Kriege auf gegenwärtig rund 5 Milliarden angewachsen sei, auf 19,5 Milliarden. Angesichts derartiger Tatsachen dürfte es nicht Wunder nehmen, wenn die deutsche Wirtschaft hinsichtlich der Aussichten des kommenden Jahres sehr beunruhigt sei, und wenn die Reparationsgläubiger diese Entwicklung mit kritischen Augen verfolgten. Es würden all die drohenden Schwierigkeiten nur dann überwunden werden können, wenn die gesamtpolitischen Maßnahmen auf allen Gebieten nicht nur alles unterlassen, was eine gesunde Wirtschaftsentwicklung schädigen müßte, sondern darüber hinaus rücksichtslos alle Maßnahmen treffen, die eine gesunde und feste Grundlage unserer gesamten Wirtschaft und eine rasch steigende Rentabilität sicherstellen. Solange das nicht geschehe, sei die Stabilität des Haushaltes nicht nur von der Ausgabenseite, sondern auch von der Einnahmenseite schwer bedroht. Die Wirtschaft habe zwar in sich ohne allen Zweifel die Kräfte, auch die im Rahmen des Notwendigen liegenden Steuereinnahmen nachhaltig zu gewährleisten. Man gebe ihr aber auch die Möglichkeit, die Kräfte zu entfalten.

Die Erörterung über die öffentlichen Finanzen und die Ruhrwirtschaft läßt Prof. Hensel (Bonn) in einem Aufsatz „Die Wirtschaft als aktiver Faktor der Finanzpolitik" ausklingen, worin er in sehr bemerkenswerten Ausführungen seine Auffassung über diese bedeutsame Frage entwickelt und sich insbesondere für das Anhörungsrecht der amtlichen Berufsvertretungen einsetzt.

* * *

Düsseldorf, 31. Okt. (70 000 Mark erschwindelt.) Der Weinhändler Friedrich Anheiliger hatte sich wegen einer Reihe ganz gefährlicher Betrügereien vor Gericht zu verantworten. Er hatte seine Gläubiger dadurch um 55 000 Mark geschädigt, daß er noch nach Eintritt des Zahlungsunfähigkeit blind darauflos bestellte. Außerdem hatte er eine Reihe von Kleinrentnern, darunter Kriegsbeschädigte, dadurch geschädigt, daß er auf minderwertige Sicherheiten sich Darlehen in einer Gesamthöhe von 23 000 Mark geben ließ. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr Gefängnis.

Düsseldorf, 31. Okt. (Heimstätten- und Bodenreformtagung.) Im großen Saale des Ständehauses begann die rheinische Heimstätten- und Bodenreformtagung. Dr. Damaschke und Justizrat Dr. Liersz betonten in ihren Eröffnungsansprachen, daß die Hauptaufgabe der Tagung darin bestehe, Unkenntnis und Mißverständnis zu beseitigen. Der Gedanke des Reichsheimstättengesetzes habe in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Die soziale Frage sei so lange ungelöst, wie der Grundgedanke der Bodenreform unerfüllt bleibe. Es folgten dann eine Reihe von einschlägigen Vorträgen. In einer Sondertagung des Heimstättenamtes der deutschen Beamtenschaft wurde ein Telegramm an den Reichsarbeitsminister Dr. Brauns beschlossen, in dem die Ausführungsverordnung zum Beamtenheimstättengesetz gefordert wird. Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Ausführung des Gesetzes in die Hände einer Treuhandstelle gelegt werde, die von den Beamtenspitzengewerkschaften ernannt wird.

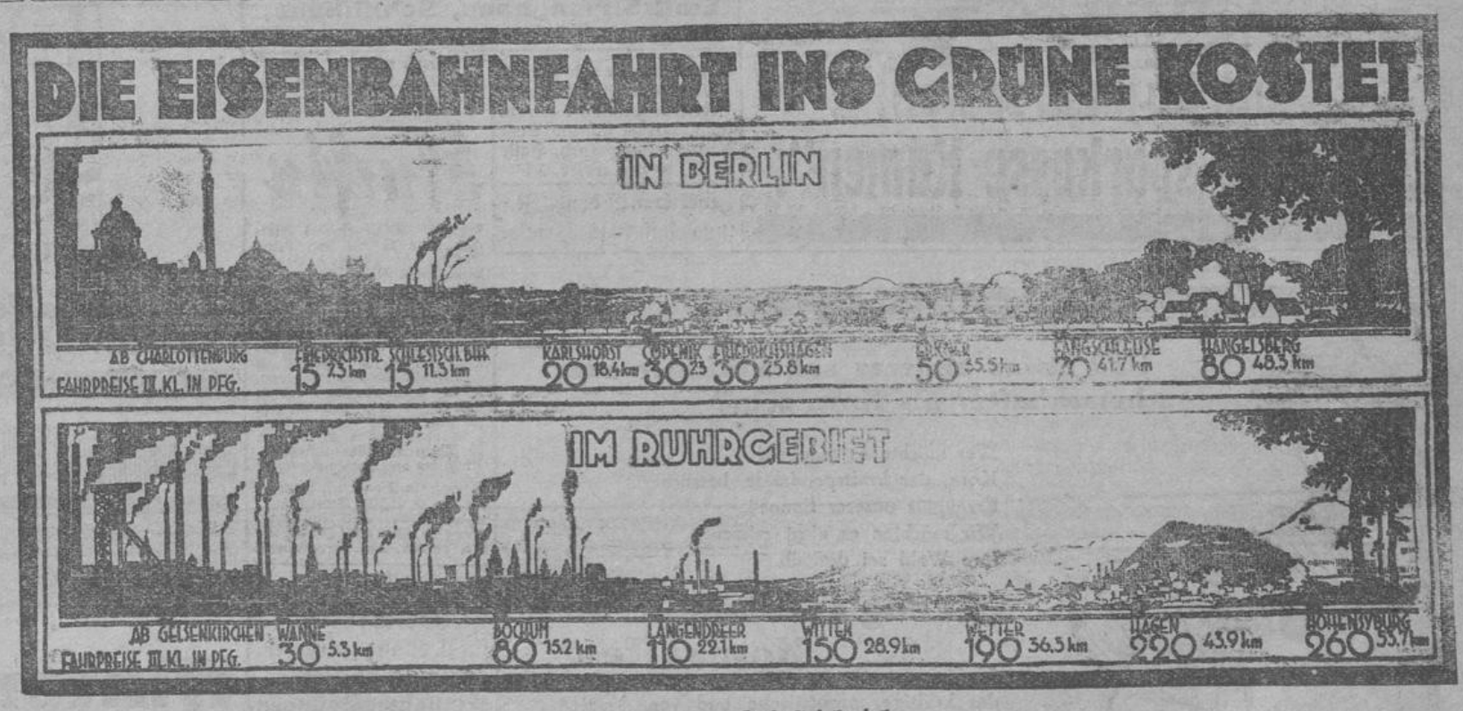
*

Münster, Minden u. Sauerland

Haltern, 31. Okt. (Aus dem Fenster gestürzt.) In der Goldbergstraße ereignete sich ein aufregender Vorfall. Die Tochter der Familie H. war damit beschäftigt, die Fenster der im zweiten Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung zu reinigen. Dabei bekam sie plötzlich das Uebergewicht und stürzte in die Tiefe. Sie mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Selm, 31. Okt. (Ein eigenartiger Autounfall.) Auf der Fahrstraße nach Bramhauer ereignete sich ein merkwürdiger Unglücksfall. Ein Personenauto, das über die Schlaglöcher der Kreisstraße fuhr, wurde durch den dadurch verursachten Aufstoß derart in die Höhe geschleudert, daß der Insassin des Wagens, der Ehefrau des Kaufmanns Holzknecht von hier die Wirbelsäule brach. Die Schwerverletzte wurde sofort dem Krankenhaus in Lünen zugeführt.

Herford, 31. Okt. (Ausgrabungen bei den Externsteinen.) Die Lippische Regierung will Anfang November an den Externsteinen Ausgrabungen vornehmen lassen, die endgültig Licht in einen wissenschaftlichen Streitfall bringen sollen. Die vor der sog. Kapelle lagernden kleinen „Kanzeln", immerhin Felsen von respektablen Ausmaßen, sollen von unseren heidnischen Vorfahren hier künstlich zu einer Altaranlage für einen Sternkult angelegt worden sein. Andere halten wieder die Felsen als mit dem Erdboden verwachsen. Die Ausgrabungen werden zweifellos Klarheit in diesen Meinungsstreit bringen.



Vorortiarife im Industriebezirk.

Der Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk hat auf der Gelsenkirchener Ausstellung u. a. einen sehr anschaulichen Plan über die Eisenbahnfahrpreise im Industriebezirk im Vergleich zu denjenigen im Nahverkehr von Berlin ausgestellt. Aus der Aufstellung ergibt sich, daß die Fahrpreise in Berlin nur etwa ⅓ derjenigen im Industriebezirk betragen. Dieses ist umsomehr bedenklich, als der Industriebezirk eine wirtschaftliche Einheit mit einer Flächengröße gleichen Umfanges und einer Einwohnerzahl gleicher Größe wie Berlin bildet und durchschnittlich eine annähernd gleiche Dichte der Besiedlung aufweist, und es muß eine solche Benachteiligung des Industriebezirks gegenüber Berlin als unberechtigt empfunden werden.

Die Einführung eines Nah- und Bezirksverkehrs gleichzeitig mit den Vorteilen eines für diesen Verkehr besonders ausgestalteten Tarifs muß deswegen unbedingt gefordert werden, und es ist sehr zu begrüßen, daß der Siedlungsverband sich in Gemeinschaft mit dem Verkehrsverband Industriebezirk und dem Westfälischen Verkehrsverband energisch für die Verbilligung der Eisenbahnfahrpreise im Nah- und Bezirksverkehr einsetzt.

Bielefeld, 31. Okt. **(Der städtische Etat.)** Die Kämmereikasse hat den städtischen Etat für das letzte Rechnungsjahr mit einem Ueberschuß von 106 629 Mark abgeschlossen. Die über das Soll des Haushaltsplanes hinausgehenden Mehrausgaben insbesondere für die Erwerbslosenfürsorge und die Schulen in Höhe von 1 855 025 Mark werden durch Mehreingänge an Gemeindesteuern sowie durch Restüberweisungen der städtischen Betriebswerke aus dem Vorjahre gedeckt. Der Ueberschuß wird größtenteils dem Schulneubaufonds überwiesen.

Arnsberg, 31. Okt. **(Schwere Bestrafung.)** Der 24 Jahre alte Arbeiter Josef Hartleib aus Balve, Kreis Arnsberg, war bei einem Landwirt in der Nachbarschaft als Hilfsarbeiter beschäftigt. Als er einmal versehentlich von der Ehefrau seines Brotherrn kein Essen erhalten hatte, steckte er aus Rache dafür die mit Stroh angefüllte Scheune in Brand. Diese und ein angrenzender Stall brannten nieder. Das Wohnhaus konnte nach vieler Mühe gerettet werden. Wegen dieser vorsätzlichen Brandstiftung wurde H. jetzt vom Schwurgericht Arnsberg zu 1 Jahr und 3 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Siegen, 29. Okt. **(Zu den Veruntreuungen bei der Sparkasse in Siegen.)** Der Siegener Kriminalpolizei wurde von der Landeskriminalstelle in Dortmund mitgeteilt, daß der in Schaffhausen festgenommene Rendant Picker von der untersuchenden Behörde in der Schweiz bereits vernommen wurde und dabei in Abrede stellte, daß er die in der ihm anvertrauten Kasse fehlende Summe von 36 000 ℳ unterschlagen habe. Er will lediglich 6000 ℳ veruntreut haben. In seinem Besitz befanden sich bei seiner Verhaftung 2100,50 ℳ, 225,45 Franken und ein Sparkassenbuch der Erndtebrücker Bank über 22 528,16 Reichsmark. Von der schweizerischen Behörde wurde an die zuständige Stelle das Ersuchen um beschleunigte Erledigung des Auslieferungsverfahrens gerichtet.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 31. Okt. **(Frankfurt a. M. soll Köln mit Gas versorgen?)** Eine endgültige Regelung der notwendig gewordenen Kölner Gasversorgung ist noch nicht getroffen. Als ein Projekt hierfür wurde das Angebot von Thyssen und der A.-G. für Kohlenverwertung in Köln genannt. Nun wird anderweitig gemeldet, daß die Frankfurter Gasgesellschaft und damit die Stadt Frankfurt dem Kölner Magistrat ein eigenes Angebot für die Kölner Gasversorgung unterbreitet hat.

Man will offenbar durch Gründung einer gemeinsamen Köln-Frankfurter Gasgesellschaft die Kölner Gasversorgung einstweilen sicherstellen. Diese Verhandlungen schweben noch und werden vom Frankfurter Stadtkämmerer in Köln weitergeführt.

Köln, 31. Okt. **(Christliche Gewerkschaften und Beamtenbesoldung.)** Der Ausschuß des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften erklärt: Die deutschen Beamten in allen Stufen sollen ausreichend besoldet werden; sie sollen in dem gleichen Maße aufsteigen, wie die Voraussetzungen für den Aufstieg des deutschen Volkes im ganzen gegeben sind. Eine gerechte Beamtenbesoldungsreform muß sich im Tempo und im Ausmaß anlehnen an den Leistungsgrad der Wirtschaft sowie an den Wohlstand und die Steuerkraft des Volkes. Die deutsche Zukunft ist für die breiten Schichten in Stadt und Land noch völlig unübersehbar; vor wenigen Monaten hatten wir noch zwei Millionen Arbeitslose. In solcher Lage ist eine Reform der Beamtenbesoldung, die dauernd jährlich 1½ Milliarden Mark Mehraufwendungen erfordert und die einem Personenkreis, der lebenslänglich angestellt ist, für alle Zeiten, ohne Rücksicht auf die jeweilige Wirtschaftslage, ein klagbares Recht auf ihre Bezüge einräumt, ein sehr gewagtes und sehr gefährliches Vorgehen. — Eine Reform der Beamtenbesoldung wird bei der gegenwärtigen Gesamtlage Deutschlands demnach in Etappen durchzuführen sein. Mit der endgültigen Besoldungsordnung muß eine umfassende Verwaltungsreform in Reich, Ländern und Gemeinden einhergehen. Die handwerklichen und technischen Leistungen der Beamten bei Reichsbahn, Reichspost und bei den sonstigen wirtschaftlichen Betrieben der öffentlichen Hand müssen im Vergleich zur Vergangenheit höher bewertet werden.

Wülfrath, 28. Okt. **(Tödlicher Unfall beim Sprengen.)** Bei Sprengungen für die Rheinisch-westfälischen Kalkwerke wurde der Schießmeister Honscheid von herabstürzenden Gesteinsmassen begraben. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er nur als Leiche aus den Trümmern hervorgeholt werden konnte.

*

Schwerer Vorwurf gegen die Solinger Stadtverwaltung.

Solingen, 29. Okt. Die kommunistische Stadtverordnetenfraktion von Solingen hat an den Oberbürgermeister ein Schreiben gerichtet, in dem schwere Vorwürfe gegen die Solinger Stadtverwaltung und gegen bürgerliche Zeitungen erhoben werden, die von der städtischen Verwaltung mehr oder minder hohe Beträge erhalten haben sollen, um in der Eingemeindungsfrage der Stadt gefügig zu sein. Auch die Zentrumspartei und die sozialdemokratische Partei hätten für Abhaltung von Versammlungen in der Eingemeindungsfrage geldliche Zuwendungen bekommen. Die kommunistische Stadtverordnetenfraktion verlangt schließlich in dem Schreiben die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses und fordert die Regierung auf, die Beamten bis zum Abschluß der Prüfung von ihren Aemtern zu entheben. Die Richtigkeit dieser Vorwürfe ist inzwischen von maßgebender Seite bestätigt worden. Regierungspräsident Bergemann von Düsseldorf weilt zur Zeit zu Besprechungen über die Angelegenheit in Ohligs.

*

München-Gladbach, 31. Okt. **(Einigung in der München-Gladbacher Textil- und Bekleidungsindustrie.)** In den Verhandlungen vor dem staatlichen Schlichtungsausschuß haben die Vertreter des Arbeitgeberverbandes und die Gewerkschaft der Textilindustrie von München-Gladbach und Rheydt den Vergleichsvorschlag endgültig angenommen. Der Lohn für die Hilfsarbeiter wird demnach um etwa 12½ vom Hundert erhöht. Auch der Lohnkampf in der Bekleidungsindustrie ist durch eine freie Vereinbarung beendet, die nach mehrstündigen Verhandlungen vor dem ständigen Schlichter für das Rheinland erzielt wurde. Damit sind der drohende Streik und die drohende Aussperrung im letzten Augenblick vermieden und die ausgesprochenen Kündigungen für 60 000 Arbeiter und Arbeiterinnen hinfällig geworden.

Krefeld, 31. Okt. **(Verurteilter Mörder.)** Vor dem Schwurgericht fand das Verbrechen an der Elisabeth Lappen in Kaldenkirchen seine Sühne. In der Nacht vom 14. zum 15. August dieses Jahres hatte der Arbeiter Heinrich Crings aus Kaldenkirchen seine Braut, die mit einem anderen jungen Mann aus Lobberich von einer Festlichkeit in Breyell heimkehrte, aus Eifersucht und in angetrunkenem Zustande mit einem dicken Holzscheit niedergeschlagen. Zwei schwere Hiebe ins Gesicht hatten zur Folge, daß vierfacher Schädelbruch eintrat, wodurch der sofortige Tod verursacht wurde. Der Täter gab vor den Geschworenen zu, die Lappen mit dem Holzscheit geschlagen zu haben, ohne aber die Absicht dabei zu verfolgen, das Mädchen zu töten. Mehr als 30 Zeugen waren aufgeboten, die aber zum größten Teil kaum etwas von den Ereignissen berichten konnten. In dem Gutachten verwarf der Gerichtsarzt jede erbliche Belastung und die Einwirkung sinnloser oder krankhafter Trunkenheit. Der Staatsanwalt beantragte acht Jahre Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf fünf Jahre Zuchthaus unter Anrechnung der seit dem 15. August verbüßten Untersuchungshaft. Die Jugend des Angeklagten, sein bisher straffreies Verhalten und eine gewisse erbliche Belastung wurden ihm zugute gehalten, sodaß er mit der Mindeststrafe von fünf Jahren Zuchthaus davonkam.

Krefeld, 28. Okt. **(Verhaftung einer Schauspielerin wegen Diebstahls.)** Ein bekanntes weibliches Mitglied des Stadttheaters wurde wegen wiederholter Diebstähle in Modehäusern verhaftet, aber wegen angeblicher Kleptomanie alsbald wieder auf freien Fuß gesetzt. Sie wurde fristlos entlassen und ist von hier abgereist. Die Angelegenheit dürfte jedoch noch nicht erledigt sein, da ein Modehaus Anzeige erstattete. Bei einer Haussuchung fand man u. a. in einem Klavier wertvolles seidenes Diebesgut.

Aachen, 31. Okt. **(Der Lohnstreit in der Aachener Textilindustrie beigelegt.)** Eine von den Textilarbeiterverbänden einberufene Betriebsrätekonferenz hat dem Vorschlage der Verhandlungskommission gemäß das Angebot der Arbeitgeberverbände angenommen. Das neue Lohnabkommen, das für die einzelnen Arbeitergruppen der Textilindustrie Erhöhungen vorsieht, läuft bis zum Ende nächsten Jahres.

Aachen, 28. Okt. **Der Großhandel hat die Lohnforderungen** der Gewerkschaften abgelehnt. Die Ablehnung wurde damit begründet, daß sich der Großhandel außerstande sieht, die durch die Lohnerhöhung bedingte Erhöhung der Preise auf die Verbraucherschaft abzuwälzen.

Aachen, 31. Okt. **(Ein Denkmal der Schande.)** Wegen eines im Eichweiler Anzeiger unter der Ueberschrift: „Ein Denkmal der Schande" veröffentlichten Aufsatzes, der die Denkmalseinweihung in Dinant kritisch behandelte, verurteilte das belgische Kriegsgericht den Schriftleiter Hans Fleckner auf Grund der Ordonnanz 308 der Rheinlandkommission (Sicherheit und Würde der Besatzung) zu 100 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis. Der belgische kommandierende General war als Nebenkläger aufgetreten. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, von einer Gefängnisstrafe sei deshalb abgesehen worden, weil der Angeklagte nicht aus unedlen Beweggründen, sondern in Wahrung seiner Berufspflichten gehandelt habe.

Andernach, 31. Okt. **(Wiederaufbau einer Fabrik.)** Die durch einen Brand vollständig eingeäscherte Sperrholzplattenfabrik Wagner, die im wirtschaftlichen Leben der Stadt eine bedeutende Rolle spielte, wird wieder aufgebaut. Mit den Arbeiten ist bereits begonnen worden. Die Stadt hat der Fabrik, die künftig Henn u. Co. heißt, ein Gelände kostenlos zur Verfügung gestellt, um den Betrieb, der nach auswärts verlegt werden sollte, dem Erwerbsleben der Stadt zu erhalten.

Vom Westerwald, 31. Okt. **(Kropfbildungen bei Schulkindern.)** Die amtliche Schüleruntersuchungen haben einen überaus großen Prozentsatz von Kropfbildungen besonders bei Bewohnern der Höhenlagen des Westerwaldes und des Taunus ergeben. Da diese Kropferkrankungen zumeist erhebliche andere körperliche Schäden im Gefolge haben, wurde beschlossen, die mit Kropf behafteten Kinder staatlicherseits zu heilen.

Koblenz, 29. Okt. **(Aus dem Oberpräsidium der Rheinprovinz.)** Oberregierungsrat Baldus vom Oberpräsidium der Rheinprovinz wurde in die Kulturabteilung des Reichsministeriums des Innern berufen.

Koblenz, 29. Okt. **(Wechsel im Konsistorium.)** Dem Konsistorialrat Evers, bisher bei dem evangelischen Oberkirchenrat in Berlin, wurde unter Beförderung zum Oberkonsistorialrat die freigewordene Oberkonsistorialratsstelle bei dem evangelischen Konsistorium der Rheinprovinz übertragen.

Hanau, 31. Okt. **(Fünf Jahre Gefängnis für den Zigeuner Herzberg.)** In dem Prozeß gegen den Zigeuner Herzberg, der sich wegen der Erschießung seines Schwiegervaters vor dem Hanauer Schwurgericht zu verantworten hatte, verurteilte das Gericht den Angeklagten wegen Totschlags unter Zubilligung mildernder Umstände zu der Höchststrafe von 5 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. Die mildernden Umstände wurden dem Angeklagten zugebilligt, weil der Erschossene selbst hinterlistig und niederträchtig gewesen sei.

Frankfurt, 31. Okt. **(Wieder Friedhofschändungen.)** In dem Frankfurter Vorort Bockenheim wurde nach einer Meldung der Vossischen Zeitung auf dem jüdischen Friedhof eine große Reihe von Grabsteinen umgeworfen und der übrige Teil mit Hakenkreuzen und Inschriften bemalt. Der politischen Polizei ist es gelungen, die Täter festzustellen. Es handelt sich um noch schulpflichtige Volksschüler, Mittelschüler und Gymnasiasten; sie betonen, daß sie aus eigener Initiative gehandelt und nicht irgendwelchen Anweisungen gefolgt wären.

Frankfurt, 31. Okt. **(Polnische Arbeiter.)** Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages stellte der Vorsitzende des Westfälischen Landbundes, Abgeordneter Lange-Windhof, unter anderem fest, daß die Stadt Frankfurt (Main) auf ihren Gütern ausschließlich polnische Arbeiter verwende, daß die Arbeitslosen in der Stadt dagegen ihre Arbeitslosenunterstützung erhielten. — Der Abgeordnete Lange-Windhof stellte fest, daß die Arbeitsnot durch Unterbringung der Arbeitslosen auf dem Lande schlechterdings nicht zu lösen sei, weil die Arbeitsuchenden aufs Land einfach nicht hinausgehen wollen. Die Lohnfrage spielt dabei überhaupt keine Rolle.

Vereinigte städt. Bühnen Dortmund.

Spielplan vom 29. Okt. bis 6. Nov.

Stadttheater.

Montag, 31. Oktober. 19½ bis 21 Uhr. „Reidhardt von Gneisenau". — Dienstag, 1. Nov. 19½—22¼ Uhr. „Madame Butterfly". — Mittwoch, 2. Nov. 19½ bis 22 Uhr. „Der fliegende Holländer". — Donnerstag, 3. Nov. 20 bis gegen 21½ Uhr. „Wozeck". — Freitag, 4. Nov. 20—22½ Uhr. „Orpheus". — Samstag, 5. Nov. 20—22½ Uhr. „Spiel im Schloß". — Sonntag, 6. Nov. 15—17½ Uhr. „Der Postillon von Lonjumeau". Abends 20½—22¾ Uhr. „Madame Butterfly".

Burgwalltheater.

Montag, 31. Okt., 20 bis gegen 22 Uhr: „Der blaue Vogel". — Dienstag, 1. Nov., 20—23 Uhr: „Die Teresina". — Mittwoch, 2. Nov., 20—23,45 Uhr: „Die Ehre". — Donnerstag, 3. Nov., 20—23 Uhr: „Die Teresina". — Freitag, 4. Nov., 20—22,45 Uhr: „Die Ehre". — Samstag, 5. Nov., 20 bis gegen 23 Uhr: „Die Königin". — Sonntag, 6. Nov., vormittags 11,30 Uhr: Volkstümliches Sinfonie-Konzert. — 15,30—18,15 Uhr: „Die Ehre". — 20 bis 23 Uhr: „Die Königin".

(Preuß.-Südd. Klassenlotterie.) Es sind noch einige Kauflose der II. Kl. in der Staatl. Lotterie-Einnahme Söhngen, Dortmund, Südwall 10, Tel. 159, zu haben. Wir weisen darauf hin, daß infolge der großen Nachfrage Eile geboten ist. (Näheres siehe heutiges Inserat.)

Heute ist WELT SPAR TAG 31. X

Auch Du musst sparen!

„Städtische Sparkasse Kamen".

Billige Schuhe!

Damen-Spange schwarz, modern	4.90 Mk.
Damen-Lackspange	6.90 Mk.
Herren-Halbschuhe schwarz, Rindbox	6.90 Mk.
Herren-Stiefel schwarz, Rindbox	7.90 Mk.
Mädchen-Lackspange Größe 31—35	5.90 Mk.
Mädchen-Lackspange Größe 27—30	5.50 Mk.
Kinder-Schnürhalbschuhe Gr. 23—26	3.40 Mk.
Kinder-Stiefel schwarz, Rindbox, Gr. 23—26	4.50 Mk.

Hausschuhe in großer Auswahl billigst.

Emil Sirringhaus, Schuhhaus,
Weststrasse 47. 3751

7% Reichsbankdiskont!
Wer Hypothek, Baugeld, Betriebskapital, Darlehn, sucht, wende sich um Auskunft an **Steinbach**, Halle a. S., **Leipzigerstr. 11.**

Inserieren in dieser Zeitung hat stets Erfolg.

„Meine Frau war ihr Leben lang, über 50 Jahre, mit einer häßlichen

Flechten

behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Nachdem sie „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" angewendet hat, fühlt sie sich wie neugeboren. Schon nach 8 Tagen spürte sie Linderung und in 3 Wochen waren die Flechten beseitigt. Wir sagen Ihnen innigsten Dank. „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" ist Tausende wert. E. W." à Stck. 60 Pfg. (15 % ig), Mk. 1.— (25 % ig) und Mk. 1.50 (35 % ig, stärkste Form). Dazu „Zucker-Creme" à 45, 65 und 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erh.

Germania-Drog. H. Jacobi, Drogerie Willy Knapstein, Löwen-Drog. W. Klinkmann, Drog. H. P. Thiel, Oststr. 21 Hr. Jacobi, Drg. Bergkamen

Noch einige
Kauflose
für II. Klasse abzugeben.
Staatl. Lotterie-Einnahme Söhngen
Dortmund,
Südwall 10, Tel. 159.

3 möbl. Zimmer
mit od. ohne Pension, sofort zu vermieten, daselbst billiger
Mittag- u. Abendtisch.
Näh. in der Geschst. der Kamener Ztg. 3710



- Und etwas anderes soll kräftiger oder schmackhafter als Korn sein?

Wer möchte es glauben!
Korn, das kraftspendende, herrliche
Erzeugnis unserer Sonne!
Wir möchten es nicht missen.
Ihre Wahl sei deshalb

„Seelig's kandierter Kornkaffee"

das kräftige, aromatische und von Aerzten empfohlene Getränk für jede Familie.
1 Pfund für 50 Pfennig ergibt etwa 90—100 Tassen.
Zubereiten wie Bohnenkaffee.

Heinr. Seelig Söhne, Hainrode Oberh.



Ausgabe von Heimsparbüchsen durch:

„Städtische Sparkasse Kamen".

Winter - Fahrpläne
zu haben in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt 15.

Nr. 255
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Montag,
den 31. Oktbr. 1927.

Steuern für November.

6.: Ablieferung der für die Zeit vom 16. bis 31. Oktober 1927 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen, sofern Ablieferungsverpflichtung durch Ueberweisung vorliegt. Haben in diesem Falle die Abzüge in der ersten Hälfte des Monats Oktober den Betrag von 200 Mark nicht überstiegen, so sind auch diese jetzt an die Finanzkasse abzuliefern. Alle Arbeitgeber, die die Beträge nicht im Ueberweisungsverfahren entrichten, haben wie bisher in Höhe der Abzüge Steuermarken zu kleben und zu entwerten.

10.: 1. Fälligkeit der Börsenumsatzsteuer für Oktober 1927 und Vorlegung einer Anmeldung der Abrechner zum Kapitalverkehrssteuergesetz in zwei Stücken. Finanzamt

2. Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Biersteuer für die zweite Hälfte des Monats Oktober 1927. Steuerkasse.

15.: 1. Vorauszahlung auf die Vermögenssteuer. Ein Viertel des im Vermögenssteuerbescheide angegebenen Jahresbetrages. Finanzkasse.

2. Fälligkeit der Einkommensteuer für Landwirte, Forstwirtschaft und Gartenbau entsprechend dem letzten Steuerbescheide in Höhe der Hälfte der zuletzt festgestellten Steuerschuld. Finanzamt.

3. Vorauszahlung auf die Gewerbeertragssteuer. Steuerkasse.

4. Fälligkeit der Grundvermögens- und Hauszinssteuer für November 1927. Steuerkasse.

21.: Ablieferung der für die Zeit vom 1. bis 15. November 1927 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 5. d. Mts.

Ein freier Mann auf freiem Grund.

Reichsernährungsminister Martin Schiele schreibt in der „Politischen Wochenschrift" unter diesem Titel:

„Nur mit Neid können wir auf die große Entwicklung in den nordischen Ländern sehen, in denen eine umfassende Bildung des ländlichen Volks- und Hochschulwesens nicht nur jede Landflucht gebannt, sondern auch zu beachtlichen Entwicklungen der Landwirtschaft geführt hat. So ist dort eine breite nationale Volkskultur erhalten und gewachsen, die den Landwirt vor jeder Unterbewertung seiner Persönlichkeit und seiner Arbeit bewahrte. Hier sehen wir ein Vorbild für das erzieherische und kulturpolitische Ziel, welches wir unserem Volke geben müssen, wenn der notwendige Umschichtungsprozeß gelingen soll. Unsere soziale Gesinnung muß zu einer Höherwertung der ländlichen, der bäuerlichen Arbeit führen; der soziale Rang des Bauern muß hinausgehoben werden; ein freier Mann auf freiem Grund zu sein, muß zu den schönsten und erhabensten Lebenszielen des deutschen Menschen werden.

Der Kampf um die Todesstrafe

Bei der fortgesetzten Ausschußberatung des Strafgesetzbuchs erklärte der Kommunist Höllein, die Kommunisten seien grundsätzlich Gegner der Todesstrafe im kapitalistischen Staat. In Rußland hätten sie den sozialistischen Staat und damit die Voraussetzungen geschaffen, die den Verbrechen den Boden entzögen. Abwehrmaßnahmen gegen Störer könnten in Rußland nicht entbehrt werden. — Reichsjustizminister Hergt rechtfertigte in längerer Rede den Vorschlag, die Todesstrafe für das Verbrechen des Mordes beizubehalten. Zur Zeit müsse man sich damit begnügen, die starre Strafandrohung durch Zulassung mildernder Umstände zu mildern. Anschließend gab der preußische Ministerialrat Schaefer die vom Ausschuß verlangte Statistik über Justizirrtümer. — Prof. Kahl (D. Vp.), der Vorsitzende des Strafrechtsausschusses des Reichstages, führte aus: Die Frage der Aufrechterhaltung oder Abschaffung der Todesstrafe ist mir heute keine Prinzipienfrage. Ich bin kein glühender, noch weniger begeisterter Anhänger der Todesstrafe. Die Frage ist eine Frage der geschichtlichen Entwicklung und der Evolution. Andererseits muß ich es auf das bestimmteste ablehnen, daß diese Frage als eine Kulturfrage behandelt wird, und daß man als Träger der Barbarei bezeichnet wird, wenn man heute noch Anhänger der Todesstrafe ist. Für mich ist die ganze Frage eine Frage der Zweckmäßigkeit, gemessen an dem Maßstabe des Gesamtstaates. Soll man es verantworten können, daß der Staat schon heute auf das äußerste Strafmittel in äußersten Fällen verzichtet? Der Stand der Kriminalität ermöglicht es mir nicht, jetzt für den Verzicht auf dieses äußerste Strafmittel einzutreten. Gegen den Vollzug an Leuten unter 21 Jahren habe ich bereits gesprochen.

Kranke und Trunksüchtige

in den preußischen Irren- und Nervenheilanstalten.

Die Statistische Korrespondenz enthält eine Uebersicht über die Kranken in Irren- und Nervenheilanstalten Preußens unter besonderer Berücksichtigung der Trunksüchtigen im Jahre 1925: In 249 Anstalten (247 i. J. 1924) standen 90 337 Betten zur Verfügung, 6 446 oder 7,7 v. H. mehr als im Jahre zuvor. Mit 143 539 (76 940 m., 66 590 w.) hat die Zahl der im Berichtsjahre verpflegten Geistes- und Nervenkranken um 14,2 (16,9 m., 11,3 w.) v. H. gegenüber dem Vorjahre zugenommen — Auf 10 000 Einwohner entfielen im Jahre 1925 fast 38 in Anstalten dieser Art behandelte Geistes- und Nervenkranke gegenüber 33 i. J. 1924, 30 i. J. 1923 und 37 i. J. 1913; damit ist also auch der Stand der Vorkriegszeit ein wenig übertroffen. — Es starben 1925 in den Anstalten 7 240 (3 636 m., 3 613 w.) Geistes- und Nervenkranke; die auf 1000 Behandelte berechnete Sterbeziffer fiel von 58,1 im Jahre 1924 auf 50,5. Die Zahl der behandelten Geisteskranken allein (ohne die Nervenkranken) stieg von 106 919 auf 119 003 d. h. um rund 11 v. H. — Die stärkste Zunahme zeigen hier die wegen Trunksucht behandelten Kranken, deren Zahl sich gegenüber dem Vorjahre weiterhin um rund 33 v. H. vergrößerte. Mit Ausnahme des Jahres 1923 ist deren Zahl in der Nachkriegszeit wieder in ständiger Zunahme begriffen und bleibt nur noch wenig hinter dem Stande der Vorkriegszeit zurück. — Auf 100 000 Einwohner entfielen 1913 rund 18—19, im Jahre 1925 etwa 17 wegen Trunksucht in diesen Anstalten Behandelte.

Neue polnische Münzen.

Nach der Verordnung des polnischen Staatspräsidenten werden von der polnischen staatlichen Prägungsanstalt folgende neue Münzen ausgegeben: Goldmünzen zu je 100, 50 und 25 Zloty. Die 25 Zloty-Münzen erhalten den Namen Dukaten: Silbermünzen zu je 5 und 2 Zloty; Nickelmünzen zu je 1 Zloty und 50, 20, 10 Groschen; Bronzemünzen zu je 5, 2 und 1 Groschen. Die Verordnung regelt außerdem den Liquidierungsmodus der bisherigen in Zloty bezw. in Goldzloty übernommenen Verpflichtungen. Für die Verpflichtungen in Goldzloty gilt der Satz: 1 Goldzloty gleich 1 Zloty 72 Groschen der alten Währung.

Die Richtlinien.

Die „Germania" kommt noch einmal auf die Besprechungen zwischen Deutschnationalen und Zentrum über die Auslegung der Richtlinien zurück und bemerkt zu der Aeußerung der deutschnationalen Pressestelle: Es ist irreführend, wenn die deutschnationale Pressestelle es als übereinstimmende Meinung hinstellt, „daß die Deutschnationalen das Recht hätten, auch öffentlich für ihre Gesinnung einzutreten." — Gewiß wollen die Richtlinien keine Gesinnung totschlagen. Die Meinungsfreiheit in allen Ehren, aber wer in eine republikanische Reichsregierung eintritt, übernimmt auch nach dieser Richtung Verpflichtungen und kann nicht gleichzeitig Agitator für die Monarchie sein. Das sind Dinge, die einander ausschließen. In diesem Punkte ist keine Einigung erzielt worden, und es bedeutet weiter eine Gefährdung des Zusammenhalts der Koalition, wenn die Deutschnationalen offiziell in ihrer monarchistischen Propaganda fortfahren.

*

Kleine Nachrichten.

Im Zusammenhang mit der kürzlichen Aufdeckung einer kommunistischen Geheimorganisation in Belgrad verhaftete die Polizei in der Nacht mehrere kommunistische Führer.

In Hankau sind 200 französische Kolonialsoldaten zum ständigen Schutz der französischen Konzession eingetroffen.

Zur Reichs-Siedlungsstatistik.

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht die Ergebnisse der auf Grund des Reichssiedlungsgesetzes vom 11. August 1919 im Reich und in Preußen erfolgten Siedlungstätigkeit. Danach wurden im Berichtszeitraum 16 812 Neusiedlungen mit einer bestedelten Fläche von 146 704 ha errichtet.

Von der bestedelten Fläche sind 13 207 ha oder 9 Prozent aus Moor- und Oedland zu neuem Kulturland geschaffen worden; die übrigen 133 497 ha oder 91 Prozent des Siedlungslandes sind altes Kulturland. Von den 16 812 neuen Siedlerstellen sind nur 4697 Stellen oder 32 Prozent als bäuerliche Siedlungen, die die Größe einer selbständigen Ackernahrung haben, anzusehen. 5825 Stellen oder 38 Prozent der Siedlerstellen sind Vorstadt- und Gartensiedlungen mit unter ½ ha Kulturland je Siedlerstelle. Die Zahlen zeigen, daß die Durchführung des Reichssiedlungsgesetzes im Berichtszeitraum 1919—1925 versagt hat. Wenn man von den 5825 Vorstadt- und Gartensiedlungen ausgeht, die im Westen vornehmlich in bäuerlichen Gebietsteilen in der Nähe der Großstädte entstanden sind, beweist die Statistik, daß das Reichssiedlungsgesetz bis 1925 zu einem guten Teil auf Kosten der Produktionskraft der bäuerlichen Betriebe durchgeführt wurde. Die Neuschaffung bäuerlicher Existenzen im bevölkerungsarmen Osten, der eigentliche Sinn und das Ziel des Reichssiedlungsgesetzes, ist dagegen nur spärlich und völlig unzureichend erfolgt.

Es ist zu wünschen, daß von 1926 ab, d. h. von dem Zeitpunkt ab, da Reich und Preußen mit größeren Mitteln die Siedlung betreiben, auch die Struktur der nun hoffentlich viel zahlreicher entstehenden Siedlerstellen eine andere wird. Die Bauernvereine haben stets, insbesondere zur Unterbringung der nachgeborenen Bauernkinder die Seßhaftmachung auf bäuerlichen Stellen, die reichlich die Größe einer Ackernahrung haben, verlangt. Durch die reichliche Zumessung der Ackernahrung wird der Risikofaktor in der bäuerlichen Betriebsführung geringer, die bäuerliche Existenz wird sicherer; bei den verhältnismäßig hohen Anschaffungskosten für Inventar und Gebäude ist die reichlich zugemessene Ackernahrung schon rein privatwirtschaftlich geboten. Im Osten kommt neben der Neusiedlung vor allem auch noch die Anliegersiedlung in Betracht, deren verstärkte Förderung besonders auch anzustreben ist.

Der Deutsche Bauerntag 1927 hat sich in diesem Sinne wieder eingehend mit Siedlungsfragen beschäftigt. Er begrüßt es, daß nunmehr von den Regierungen die Siedlung ernstlich in Angriff genommen wird. Die Schaffung neuer lebensfähiger Bauernstellen durch Aufteilung geeigneten käuflichen Kulturlandes zu neuen Stellen oder durch Landhergabe an bestehende Kleinbetriebe zur Erweiterung zu selbständigen Ackernahrungen sei aus volkswirtschaftlichen wie aus bevölkerungspolitischen Gründen dringend notwendig. Die ebenso wichtige Erschließung neuen Kulturlandes erfolge am zweckmäßigsten durch Kultivierung vom Hofe aus. Soll die Siedlung mit Erfolg für Siedler und Staat durchgeführt werden, so müsse sie in engster Fühlungnahme mit den bäuerlichen Organisationen erfolgen.

Westdeutsche Siedler für Ostdeutschland.

Der Bund Deutscher Siedler, Wanne-Eickel, schreibt:

Der Gedanke, bäuerliche Siedler des deutschen Westens in die dünner bevölkerten und für eine erfolgreiche Siedlung geeigneten Teile des deutschen Ostens zu verpflanzen, ist nunmehr auch vom Landeshauptmann der Provinz Westfalen aufgenommen worden.

Nirgendwo pocht die Not und Sorge um das Fortkommen des bäuerlichen Nachwuchses so stark an das Tor des Bauernhofes, wie hier im dicht bevölkerten Westen, im Gebiete der besonders schwierigen Arbeits- und Entwicklungsverhältnisse, für diejenigen Bauernfamilien, die mehrere Söhne im kleinen landwirtschaftlichen Betriebe großziehen und beschäftigen müssen.

Um den westdeutschen, nachgeborenen Bauernsöhnen die vielfach erstrebte Ansiedlung im Osten zu ermöglichen und zu erleichtern, ist die Provinz Westfalen bereit, die Hergabe von unkündbaren Darlehen an die Siedler, etwa in Höhe der Anzahlungsbeträge bis zu 10 000 RM., soweit die Siedler über diese nicht oder nicht ganz verfügen, nach Möglichkeit zu vermitteln.

In unseren nachgeborenen Bauernsöhnen, Pächtern, Heuer- und Instleuten, und unseren Landarbeitern und in vielen Industriearbeitern, die aus der Landwirtschaft stammen, können wir ein Heer von geeigneten Siedlern entnehmen, denen heute der Weg zur eigenen Scholle möglich gemacht wird. Siedlungsgelände in bester Lage auf bestem Boden, wechselt mit solchem, in weniger guter Lage und mit leichtem Boden, sodaß dem anspruchsvollen und kaufkräftigen Siedler ebenso gedient werden kann, wie dem genügsamen und finanziell schwachen Bewerber.

Neben den bäuerlichen Siedlern, die in der Regel auf einer selbständigen Ackernahrung von rund 10—15 Hektar Größe angesetzt werden, kommen bei jeder geschlossenen Ansiedlung in beschränkter Anzahl ländliche Handwerker und Gewerbetreibende (wie Schmied, Stellmacher, Bäcker, Schuster) in Frage. Diese erhalten kleinere Stellen, die ihnen genügend Zeit lassen, ihrem Hauptberuf nachzugehen. Es kommen auch Gärtner, Geflügelzüchter und Landarbeiter in Frage.

Der Bund Deutscher Siedler befaßt sich mit der Ansiedlung von Siedlungslustigen und ist zu Auskünften jederzeit bereit.

Aus dem Reiche

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung erledigt die Flaggendebatte durch Uebergang zur Tagesordnung.

Durch Uebergang zur Tagesordnung erledigte die Stadtverordnetenversammlung in Berlin den Mißtrauensantrag der Deutschnationalen wegen des Flaggenerlasses des Magistrats. Der Antrag auf Uebergang wurde in namentlicher Abstimmung mit 105 Stimmen der Wirtschaftspartei, der Demokraten, des Zentrums und der Sozialdemokraten gegen 100 Stimmen der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, der Kommunisten und der Deutschsozialen angenommen.

Sanierungsaktion für die Flüchtlingssiedler.

Der Unterausschuß des Siedlungsausschusses des Reichstags beschäftigte sich eingehend mit einem zwischen der Reichsregierung und der Rentenbankkreditanstalt abzuschließendem Vertrage, der die Grundlage bilden wird für die vom Reichstag beschlossene Sanierungsaktion für die Flüchtlingssiedler. Die Aussprache ergab im wesentlichen Uebereinstimmung. Im Anschluß daran wurden die Richtlinien zur Durchführung der Sanierungsaktion besprochen, wobei der Wunsch ausgedrückt wurde, daß auch den Siedlern ausreichende Gelegenheit zur Darlegung ihrer Verhältnisse gegeben werde.

Gegen die Friedhofschändungen.

In der letzten Zeit haben sich die Fälle gemehrt, in denen auf Friedhöfen Beschädigungen oder Zerstörungen vorgenommen worden sind. In einem Runderlaß an die Regierungspräsidenten und die Ortspolizeiverwaltungen spricht der preußische Minster des Innern die Erwartung aus, daß bisher nichts unterlassen worden ist, um die Urheber dieser empörenden Roheitshandlungen zu ermitteln. Der Minister weist ferner darauf hin, daß diese Straftaten zu denjenigen gehören, die von der Ortspolizeibehörde sofort der zuständigen Landeskriminalpolizeistelle zu melden sind. Ergibt sich aus dem Tatbestand kein hinreichender Anhalt für die polizeilichen Nachforschungen, so muß unverzüglich durch eine öffentliche Bekanntmachung eine angemessene Belohnung für Namhaftmachung der Täter ausgelobt werden.

Reichslandbund zum Einheitsstaat.

Leitgedanken einer Führertagung.

Anfang November veranstaltet der Reichslandbund in Berlin eine Führertagung, an deren Spitze er einen Leitgedanken gestellt hat, der des größten und regsten Interesses wohl würdig ist. Man will sich nämlich auf dieser Führertagung ausschließlich mit den

„Wegen und Möglichkeiten zur Rationalisierung des Verhältnisses von Reich und Ländern" beschäftigen und dabei die „Schaffung einer solchen inneren politischen Organisationen des Deutschen Reiches" beraten, die es besser als die Vergangenheit und die Gegenwart befähigt, die Aufgaben des Deutschtums zu erfüllen.

Zur Einleitung dieser Tagung hatte der Landbund eine Reihe von Vertretern der Presse geladen, und Direktor Kriegsheim gab einen umfassenden Ueberblick über das, was in der Führertagung beabsichtigt ist. Bemerkenswert war in seinen Ausführungen vor allem zweierlei: der Reichslandbund lehnt zunächst noch eine Stellungnahme zu den Begriffen „Unitarismus und Föderalismus" ab. Er bezeichnet diese Begriffe als Schlagwörter, durch deren vielfach agitatorische Behandlung die Frage nur verschoben worden ist. Trotzdem ist aus der Tatsache, daß der Reichslandbund sich überhaupt und gerade jetzt mit dem Verhältnis von Reich und Ländern beschäftigt, zu schließen, daß man auch in seinen Kreisen das politische Gefühl dafür bekommen hat, wie stark die Frage der Regelung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern in unseren Tagen einer Lösung entgegenreift. Zum anderen wurde mit großer Deutlichkeit betont, daß der Reichslandbund gerade darum zur Beschäftigung mit dieser Frage gezwungen sei, weil die Landwirtschaft unter dem Mißverhältnis zwischen Preußen und dem Reich leide. Das habe sich, so meinte Direktor Kriegsheim, sowohl bei der Wirksamkeit der Rentenbankkreditanstalt gezeigt wie auch bei der Frage der Siedlungspolitik und bei der Verwaltung der Wasserstraßen. Jeden Tag fühle der Landwirt immer stärker die wirtschaftliche Not, die durch die Desorganisation der Verwaltung und den Gegensatz Reich und Preußen ihn immer härter bedrücke.

Auch in anderer Hinsicht waren die vorgetragenen Gedankengänge beachtenswert, so z. B. wenn Direktor Kriegsheim die dem Reichslandbund nahestehenden Parteien mahnte, sie möchten dem Beginnen des Reichslandbundes gegenüber nicht mißtrauisch sein. Die Beschäftigung mit solchen Gedanken sei kein Unglück. Man wolle nur Wege ebnen und den einheitlichen Reichswillen fördern helfen. Weiter war gerade von dieser Seite her die Feststellung lehrreich, daß die Träger des partikularistischen Gedankens früher die Dynastien gewesen seien; allerdings habe sich das heute in anderer Form fortgesetzt, da der Reichsparlamentarier auch nicht tun könne, was er wolle, sondern durch seine Landesorganisationen aufs stärkste partikularistisch bestimmt sei.

Im ganzen wolle der Reichslandbund mit diesen Beratungen eine notwendige staatspolitische Aufgabe erfüllen und er stelle sich ganz bewußt zur Klärung der entscheidenden Punkte aktiv und positiv zur Verfügung.

Daß das jetzt schon geschehe, zeige seinen Willen, sich unabhängig von Wahltermin und Wahlparole zu machen und frei von allen Bindungen eine gewissenhafte vorbereitende Arbeit zu leisten.

Das Programm der Führertagung umfaßt drei Vorträge: Am 7. November untersucht der Oberregierungsrat Dr. Adamez-Berlin die verwaltungsrechtlichen Möglichkeiten im Rahmen der Weimarer Verfassung. Im Anschluß daran wird sich in einem zweiten Vortrag Landesrat Dr. Kitz-Düsseldorf mit den verfassungsrechtlichen Möglichkeiten durch Weiterentwicklung der jetzigen Verfassung beschäftigen, während am 8. November, vormittags, Professor Dr. Haller-Tübingen in einem dritten Vortrag die Lehren aus der deutschen Vergangenheit, insbesondere der Bismarckzeit für den künftigen Aufbau des Reiches behandeln wird.

Es ist bekannt, daß unerhalb des Reichslandbundes selbst Stimmung und politische Auffassung über die Frage der Vereinheitlichung des Reiches nicht ganz einheitlich ist. Allerdings ist der Präsident des Reichslandbundes, der Reichstagsabgeordnete Hepp selbst wohl durchaus Unitarier, aber bei dem starken Einfluß, den gerade die preußische Landwirtschaft im Reichslandbund hat, werden sich vermutlich erhebliche Meinungsunterschiede ergeben. Das tut aber dem keinen Abbruch, daß der Reichslandbund sich nun ernsthaft mit in die Linie derer stellt, die die verwaltungsrechtlichen und verfassungsmäßigen Möglichkeiten der innerdeutschen Weiterentwicklung als eine der wichtigsten staatspolitischen Aufgaben unserer Zeit betrachten.

Zur Unterhaltung.

Galgenvögel.

Skizze von Alfred Bohnagen-Leipzig.

Im Faubourg Poissoniere Paris sah ich, wie sich ein Gast mit dem Kellner herumquälte, um ein Glas Bier zu bestellen. Er konnte noch weniger französisch als ich; daher nahm ich mich als Dolmetscher gern seiner an. Auf diesen ersten Erfolg war ich natürlich sehr stolz.

Er hieß Wirges, stammte aus Rheinhessen und war wie ich am gleichen Tage erst in Paris angekommen. Gleich mir suchte er Beschäftigung, wollte sein Wissen bereichern und goldene Schätze sammeln.

Den Weg dazu hatte er auf die denkbar verkehrteste Weise genommen: am Ostbahnhof ließ er sich von einem Camelot einfangen und in das vornehme Hotel de L. verschleppen, wo sonst nur die Hochfinanz oder berühmte Persönlichkeiten abzusteigen pflegen und wo man für die Uebernachtung in einem Himmelbett a la Monte Antoinette mit der Aussicht auf den Opernplatz viel Geld bezahlen muß. In jugendlicher Unerfahrenheit wagte Wirges nicht, sein Gepäck dort einfach wieder abzuholen, um sich ein billigeres Unterkommen zu suchen. Er überredete mich, wenigstens eine Nacht gemeinsam mit ihm in jenem Hotel zu verbringen. Zum Schaden meines wenig gefüllten Geldbeutels sagte ich zu und ging, selbst unkundig der Gebräuche von Reisenden, mit Wirges am Abend im dreischläfrigen Himmelbette eines der Pariser Hotels zur Ruhe.

Das Geräusch unzähliger Wagen, Straßenbahnen, Omnibusse und Menschen weckte uns zeitig am andern Morgen. Vom Balkon herab konnten wir nun Paris in den ersten Morgenstunden gerade am Brennpunkt seiner Herztätigkeit betrachten. Dann packte Wirges seine Handkoffer, wir reinigten unsere Schuhe notdürftig mit dem Taschentuche und verließen unser Zimmer, um irgendwo im Hause unsere Rechnung zu bezahlen. Natürlich herrschte hier noch überall tiefe Ruhe, und nur mit Mühe ließ sich in den vielen Korridoren ein Zahlkellner finden, der uns auf einem schönen Titelblatte für Uebernachtung, Bougies und Service (trotzdem wir nach Wirges' Meinung weder Bougies noch Services zerbrochen hatten) eine so erkleckliche Summe abnahm, daß wir uns wie Herzöge vorkamen. Erst später haben wir erfahren, daß es in Paris üblich ist, alle Lichter des Kronleuchters ohne Rücksicht darauf, ob sie gebrannt werden oder nicht (und sie werden nie gebrannt) mit einem Franc für die Nacht zu bezahlen. Unser Kronleuchter war ein Kunstwerk im Stile Louis XIV. und zählte dreißig Lichter! — In unserer Einfalt haben wir auch erst später erfahren, daß wir kein zerbrochenes Service, sondern ein reichliches Bedienungsgeld zu bezahlen gehabt hatten.

Wir fanden ein für Pariser Begriffe wohlfeiles und nettes Unterkommen und begaben uns nun in die Vorstädte von Paris, um Beschäftigung zu suchen. Besonders schwierig ist das natürlich für jemand, der die Landessprache nicht beherrscht. Tag für Tag schlenderten wir nachmittags die Boulevards entlang, um wenigstens das Straßenleben in Paris kennen zu lernen. Da rempelte uns eines Tages ein kleiner Kerl mit bartstoppeligem Gesicht so heftig an, daß Wirges ihm gegen alle Gebote der Klugheit ein echt hessisches „Dunner noch emol, du Ochs!" nachrief.

Da wendete jener sich, wahrscheinlich aus Freude über unsere schöne Muttersprache, um und erwiderte: „Ha, Dütsch! Sind Sie Daitsche, meine Herren? Ha, wie lang hän ich nix Dütsches hier vernommen. Jo, und wo sind's her?"

Muttersprache, Mutterlaut, o wie wonnesam und traut, besonders im Auslande, wo man um sich herum immer nur kauderwelsch hört und nichts davon versteht!

Wir waren bald vertraut; er sei ein Elsässer aus Straßburg und ein Deutscher, wie er wichtig betonte, der in Paris ein großes Delikatessengeschäft habe und sich gern unser annehmen wolle. Der Rheinhesse war Stuckfildhauer.

„Für ihn hab' ich Arbeit bei meinem Kussäh in Säntenih," sagte der Elsässer zu ihm. Aber für mich, einen Kunstschüler? — „Ha, wird sich scho au eppes finne!" — Fand sich auch schon andern Tags, denn der Vicomte de Chalot suchte einen Graom.

„Se wisse nit, was ein Groom ischt? Ha, l'ischt eppes gut's. Ein Groom, das ischt der Mitfahrer, der Begleiter, der Reisemarschall. Ein Groom ischt ganz was Vornehmes. Da habe Se nix z' tu, da habe Se nix als auf'passe, daß die Schähs nit geschtohle wird. Und Se verdiene viel Geld. Und wenn Se eppes geschpart habe und de Schprach könne, dann gehe Se zur Akkedemie, und vielleicht zahlts Ihne der Graf, denn er ischt e kunschtverschtändiger Herr, den ich sehr gut kenne, weil ich ihm alle Täg die Arttschokke und Krebse und Mayonähs und Huitres und all die schöne Sach liefere. Also seie Se nit verschlage; das nehme Se an. Und nu los, daß mer Sie placiere, alsdann fahre mer, hier der Schukadöhr und ich, zu meinem Kussäh nach Säntenih."

Und so gingen wir denn los: geradeaus, linksherum, wieder geradeaus, durch eine Passage, eine krumme Straße hindurch, einen Bogen herum, wieder geradeaus, rechtherum, und so weiter. Es war ein beschwerlich langer Weg, über eine Stunde lang und immer im Menschengewühl herum.

„So," sagte unser Menschenfreund zum Rheinhessen, „hier ischt e Bierrestorah, do warte Se e Weilche, daß ich den Moszöh da zum Herrn Grafe hinüber schaff. In dih Minütt bin ich widder do."

Und dann gingen wir beiden unseres Weges, wieder ein paar Straßen herum, dann in ein anderes Bierrestaurant mit zwei Ausgängen. „Hier warte Sie e Weilchen, bis ich mit dem Herrn Concierge geschproche hab."

Nach „dih Minütt" war er wieder bei mir: „Fein isches", sagte er. „Aber die Liwräh müsche Se kaafe. Hawe Se Geld?"

Ich hatte keines, denn eine innere Stimme gebot mir, meinen kleinen Goldschatz im Brustbeutel dem Menschenfreunde zu verheimlichen.

„No, wölle sehen, ob mers anders mache könne. Warte Se ein halb Stund do, ich will den Concierge beschwätze."

Aber der Menschenfreund ging nicht zum Concierge, sondern zum Rheinhessen im andern „Restorah" und beschwätzte diesen, ihm gegen das Versprechen sofortiger Rückerstattung seinen ganzen Goldschatz von drei Zwanzigmarkstücken für mich auszuhändigen. Damit verschwand der Menschenfreund und wurde nicht wieder gesehen.

Uns beiden, dem Rheinhessen und mir, hatte nämlich das Warten zu lange gedauert. Wir fragten jeder für sich den Weg ins Hotel zurück, das wir in ganz kurzer Zeit erreichten. Der Elsässer hatte uns also im Kreise herumgeführt. Im Hotel gab es eine erregte Auseinandersetzung, als der Geschäftsführer meinte, der Vicomte de Chalot wohne wahrscheinlich in den Wolken und der Concierge sei dort sein Türpförtner.

Der Rheinhesse rüstete sofort zur Abreise, das Geld dazu bekam er von mir. Als ich nun meine deutschen Münzen am Wechselschalter des Bahnhofs in Francs umzuwechseln suchte, kam behutsam tastend unter meinem Ellenbogen hindurch eine fremde Hand, die fingernd am Schalterbrette, gedeckt durch einen Knäuel von Menschen, mein Goldstück zu erlangen suchte. Aber plötzlich zuckte die Hand zurück. Der Kerl, dem sie gehörte, erhielt von dem hinter ihm stehenden Wirges einen kräftigen Schlag auf den Kopf und wurde sofort von der Polizei ergriffen. Es war unser Menschenfreund, der Elsässer, ein sehr gesuchter Galgenvogel, den das Schicksal so schnell ereilte.

Die Polizei war über den Fang sehr erfreut. Wir aber auch, denn es handelte sich um einen Verbrecher, auf dessen Ergreifung eine Belohnung ausgesetzt war. Die Belohnung war immerhin so groß, daß Wirges seinen Aufenthalt in Paris noch um zwei Wochen verlängern konnte.

#

Urwaldtragödie.

Das nachstehende anschaulich geschilderte Erlebnis im brasilianischen Urwald entstammt der fesselnden Reisemuse Ferdinand Emmerichs „Unter den Indianern in Mato Grosso" mit der Fortsetzung „Hüter der Wildnis".

Der Wald und seine Umgebung lagen im Mittagsschlummer. Wenn die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hat, überfällt den Tropenwald das große Schweigen. Die fürchterliche Hitze treibt alle Lebewesen in ihre Schlupfwinkel. Selbst die Eidechsen und Leguane, die der Sonne an den steinigen Hängen ihre Eier anvertrauen, liegen mit weitgeöffnetem Rachen regungslos vor ihrem Bau. Nur die großen Schlangen sind in dieser Stunde unterwegs. Lautlos schieben sie sich durch das Gesträuch, und wehe dem Tiere, das auf ihrem Wege angetroffen wird. Ob Ratte oder Jaguar, es fällt dem Reptil unfehlbar zum Opfer. Wohl stößt man öfter auf Schlangen, die vor kurzem eine ihnen an Umfang weit überlegene Beute verschlungen haben und dann, unförmigen Klumpen gleich, mühsam dem Feinde aus dem Wege gehen; aber einem Kampfe als Zuschauer anzuwohnen, dürfte nur wenigen Menschen beschieden sein.

Durch die Stille des Waldes drang ein jäher Schrei. Ein wehes Röcheln durchzitterte die Luft. Ein in höchster Todesnot ausgestoßener Laut. Das Wehgeschrei geleitete mich tiefer in den Wald. Das Keuchen und Röcheln wurde bald stärker, bald schwächer, und unschwer konnte ich mir jetzt denken, worum es sich dort handelte. Ein paar Schritte seitwärts brachten mich an das andere Ende des Dickichts, und nun sah ich ein Schauspiel, wie ich es später nur einmal wieder fand.

Eine mächtige Riesenschlange im Kampfe mit einem Jaguar. Die Anakonda hatte den gefleckten Räuber in seinem Neste überfallen und zwei ihrer zermalmenden Ringe um den Körper ihrer Beute geschlagen. Als ich hinzukam, hingen ihr bereits große Fetzen um den bunten Leib, und der Jaguar hatte seine Fänge eben wieder in ihr Fleisch geschlagen. Doch schien seine Kraft bereits zu erlahmen, denn die Bewegungen waren müde, und das röchelnde Heulen klang todesmatt. Wieder schob sich der Körper des Reptils höher. Der dritte Ring umschlang jetzt den Leib des Jaguars. Mit einem Zischlaut lüftete sie den schweren Körper vom Boden und zog ihre Ringe so fest zusammen, daß dem geöffneten Rachen des Raubtieres ein gequälter Wehschrei entfloh. Sie war jetzt Siegerin. Die Ringe lösten sich. Deutlich sah ich, wie die Spannung nachließ. Wie ein Sack fiel der Jaguar zu Boden. Aber das Leben war noch nicht erloschen. Mit einer letzten Anstrengung drückte eine Hinterpranke ihre Krallen in den geschmeidigen Leib. Und das war auch die letzte Lebensäußerung des Raubtieres. Blitzschnell zogen sich die Ringe wieder zusammen. Das Krachen der zermalmten Knochen war weithin vernehmbar, und nun wollte ich auch dem Reptil die tödliche Kugel senden. Doch da fiel mir ein, daß ja nicht die Lust am Morden die Schlange zum Kampfe mit dem Jaguar trieb, Sie folgte dem unabänderlichen Naturgesetze, das immer ein Tier zur Nahrung des anderen bestimmt hat. Ich wollte nun auch die weitere Entwicklung des Dramas beobachten.

Langsam löste die Anakonda ihre Ringe. Der riesige Körper streckte sich lang aus. Er schob sich rückwärts durch das modernde Laub, wobei die äußerste Schwanzspitze fortwährend in tastender Bewegung blieb, gleichsam, als habe sie dort Fühler, die ihr eine drohende Gefahr übermitteln könnten. Als sie ihren kleinen Kopf bis vor den leblosen Körper ihres Opfers gebracht hatte, begann ein Spiel mit der spitzen Zunge, die den Körper von oben bis unten abtastete. Das nahm geraume Zeit in Anspruch. Das Reptil sah mich wohl. Da ich keine auffallende Bewegung machte, nahm es keine Notiz von mir. Nun kam etwas, das mich mit Staunen erfüllte. Die Schlange schob durch fortgesetzte Stöße mit ihrem Kopfe den Jaguar in eine Längslage. Hierauf glitt ein Teil ihres Körpers über die vier Beine des Jaguars und brachte sie nach längerer Bearbeitung dicht an den Körper ihres Trägers. Nun lag die Beute mundgerecht. Sie konnte ohne weiteres verschlungen werden. Minutenlang lag das Reptil unbeweglich. Der Kopf war fest auf das vor ihm liegende Opfer gerichtet. Dann erhob sich langsam der Vorderteil. Der Hals formte sich zu einem schönen Bogen. Der Rachen öffnete sich zu erschreckender Weite. Blitzschnell fuhr er herab und umschloß wie eine Tasche den massigen Kopf des Jaguars. Ruckweise folgte der Körper dem Kopfe. Es war aber kein Schlingen oder Fressen. Vielmehr dienten die kleinen Zähne dazu, die Beute langsam in den Hals und in den Körper hineinzuschieben.

Von chinesischen Bettlern und Wu, dem König.

Von S. v. Förster-Streffleur-Wien.

Wenn ich sein Bild nur festhalten könnte, wie er damals vor mir stand, der alte Wu; Bettler, Dieb und König zu gleicher Zeit. Er starrte von Schmutz, und die Fetzen hingen ihm am hageren Körper herunter, doch seinen Kopf trug er stolz, und der Bettelstab wurde in seiner Hand zum Szepter. Er brauchte seinem Volk nur ein Zeichen zu geben, und jeder gehorchte dem Befehl.

Es war in der Umgebung Schanghais, als wir auf dem Wege zur großen Pagode in eine Bettlersiedlung hineingerieten. In den engen Straßen mußten wir aussteigen, um keinen Umweg zu machen, und konnten den Wagen erst später wieder benutzen. Hätten wir gewußt, was uns erwartete, wir würden dem Umweg nicht gescheut haben. Es war ein heißer Sommernachmittag. Üble Gerüche strömten uns entgegen, und die Bilder der Straße spotteten jeder Beschreibung. Menschen wie Tiere, in Stroh und Schmutz vor elenden Lehmhütten hockend; nackt, verkommen, ohne jedes Schamgefühl. Kinder, im Straßenkot kugelnd und wühlend, wie junge Schweine es nicht besser könnten. Inmitten eines Drahtverhaues befinden sich einige verstümmelte, mit Aussatz behaftete Gestalten, auf deren Beschreibung ich nicht näher eingehen will. Es waren die einzigen, die uns später nicht bedrängen konnten, als ich auf den unglücklichen Einfall kam, den Kindern Kupfermünzen hinzuwerfen. Das war ein Zeichen zu allgemeinem Aufstand. In demselben Augenblick, als die Leute die Münzen sahen, waren wir von einem Knäuel elender Menschenleiber umringt und darin verwickelt, ein Geheul umtobte unsere Ohren, und ich fürchtete, unsere letzte Stunde sei gekommen. Ueber dem Menschenknäuel sah ich noch einen Augenblick eine Riesengestalt hervorragen, dann bedeckte ich mein Gesicht mit beiden Händen. Mein Begleiter, mit den Sitten des Landes vertrauter als ich, zog rasch eine Münze aus der Tasche und reichte sie dem Riesen. Da hob dieser mit einem donnernden Fluch seinen Stab, und sofort stob die Menge scheu auseinander, uns nur mehr aus der Ferne ihre gespenstigen Arme flehentlich entgegenstreckend. Unser Befreier war Wu, der Bettlerkönig. Sein Schutz ist leicht zu erkaufen. Die verschmitzten Aeuglein in seinem Diebesgesicht blinzelten uns verständnisinnig zu, während auch er die Hand ausstreckte, um eine größere Summe für seine Heldentat zu begehren.

Es gibt in China wenig Bettler, die nicht einer Vereinigung angehörten. In jeder Provinz unterstehen diese Banden einem sogenannten Bettlerkönig. Die Bettler sind verpflichtet, ihm einen Teil des erhaltenen Almosens zu übergeben, und er verwaltet das Geld für sein Volk. Der König besitzt unbeschränkte Macht über seine Scharen, und wenn er dazu Lust hat, beschützt er auch das Publikum vor Ausschreitungen und Ueberfällen derselben, wie wir es eben erlebten. Die chinesischen Bettlerorganisationen sind uralt und der König immer ein Vorbild des Elends. Seine Würde ist erblich, doch kann er auch abgesetzt werden, wenn er als Verschwender oder Opiumraucher die eingebrachten Gelder vergeudet. Jeder König muß dem Landesbeamten eine Steuer entrichten, damit dieser ihn seines Amtes walten läßt. Viele wohlhabende Einwohner eines Ortes hingegen zahlen dem Bettlerkönig jährlich eine Summe, um sich unter seinen Schutz zu stellen. Sie erhalten dafür ein Zeichen an ihre Türe gemalt, dem Armen als Verbot, in diesem Hause zu betteln. Wehe dem reichen Einwohner, der mit dem König nicht auf gutem Fuße stünde! Er wäre unzähligen Zudringlichkeiten, Plagen und Diebstählen ausgesetzt, denn der diebische Hang des ungebildeten Chinesen ist unüberwindlich. Auch der tiefeingewurzelte Aberglaube der chinesischen Bevölkerung kommt den Bettlern zugute. Findet eine Hochzeit statt, so versäumt die betreffende Familie es nie, eine Summe an die Bettler zu schenken, denn diese Tat bringt dem neuvermählten Paare Glück. Ebenso erhalten die Armen ihren Tribut bei dem Bau eines neuen Hauses, bei der Eröffnung einer Anstalt, bei einer Beerdigung usw., um die Geister gut zu stimmen. Als ganz besonders unheilvoll für eine Familie gilt es, wenn ein kranker oder alter Bettler vor der Tür ihres Hauses stirbt. Wie kann sie sich davor schützen? Ganz einfach durch Geldgeschenke, denn das Sterben vor der Tür eines reichen Hauses ist eine bekannte Erpressung. Ein alter Mann kommt jammernd dahergegangen. Vor der Tür eines Reichen rutscht er aus und verfällt in heftige Krämpfe. Nun stürzen Diener mit Geschrei heraus und wollen ihn vertreiben, doch umsonst, der Arme ist halbtot und kann nicht mehr aufstehen. Das bringt dem Hause furchtbares Unglück. Also muß zum letzten Mittel gegriffen und ein Haufen Geld geholt werden. Auf diesen Augenblick aber haben andere Bettler gewartet. Sie eilen herbei, nehmen das Geld in Empfang und tragen ihren sterbenden Kameraden fort, der wahrscheinlich an der nächsten Straßenecke schon munter davonläuft.

Das Betteln wird in China durch die buddhistischen Lehren gefördert. Diese predigen das Almosengeben in strengen Worten, und Bettelei gilt niemals als Schande. Mancher berühmte Mann mußte in seiner Jugend betteln, wenn auch gewiß nicht auf so zudringliche und auffällige Art wie diese organisierten Horden. Die elenden Geschöpfe peinigen sich vor den Augen der Angebettelten oft selbst, um deren Mitleid zu steigern. Ein alter Mann hat sich einmal vor unseren Augen ein Messer in den Kopf gestochen und es immer wieder herausgezogen. Doch bei allen chinesischen Gaunerkünsten weiß man nie, ob der Vorgang nicht auf einer Täuschung beruht. Wirkliches Mitleid erregen in China nur die zahllosen blinden Bettler jeden Alters. Weither hört man oft einen Blinden in eigentümlich klagenden Tönen singen, damit die Vorüberhastenden nicht an ihn stoßen. Das Umwerfen eines Blinden wird polizeilich bestraft. Manchmal ziehen ihrer mehrere, sich an den Händen haltend, gemeinschaftlich durch die Straßen. Dieser Anblick macht einen unendlich traurigen Eindruck, und man schaudert, wenn man hört, daß die Blindheit in China größtenteils durch Unwissenheit und Unreinlichkeit entsteht. Diesen Bettlern gibt jeder gern ein Almosen. Die Zudringlichkeit der Massen jedoch findet kaum in einem anderen Lande ihresgleichen, und so mögen, um sie einzudämmen, im Laufe der Zeit die Organisationen und das von der Regierung gestattete Zusammenhalten unter einem „König" entstanden sein.

Von König Wu's Bettlerkolonie konnten wir uns erst durch ein weiteres Lösegeld freimachen. Vergnügt lachend wies er uns daraufhin mit majestätischer Bewegung den freien Weg durch sein Dorf, und, den grauenhaften Schmutz hinter uns zurücklassend, hielt unser Wagen bald vor dem ehrwürdigen alten Bau einer chinesischen Pagode. Ihre Spitze ragte in den blauen Himmel hinein, während ringsumher die Ebene rosenrot mit blühenden Pfirsichbäumen besät war.

Hier ist das Leben voller Gegensätze.



Etwas, was er nicht bezahlen konnte.

Sie (zu ihrem Verlobten): „Nun müssen wir sehr sparsam sein. Versprich mir, nichts zu tun, was du nicht bezahlen kannst."

Er: „Was? Willst du daß ich unsere Verlobung aufheben soll?"

Gesundheitliches | Hauswirtschaftliches
Für die Küche
Gebundene Nudelsuppe mit Sauerampfer.
Flanellwäsche.
Die Dauer der Magenverdauung
Wenn Flanell mit Vorsicht behandelt wird,
255.
1927.

Gesundheitliches

Die Dauer der Magenverdauung

wird von sehr verschiedenen Umständen beeinflußt. Je größere Speisemengen eingeführt worden sind, desto längere Zeit dauert es, bis sie vom Magensaft überwältigt werden, sofern sie nicht überhaupt unverdaut den Magen verlassen. Größere Speisestücke müssen der Einwirkung des Magensaftes längere Zeit ausgesetzt sein, bevor sie zur völligen Auflösung kommen. Aus diesem Grund ist es eben nötig, alle Speisen recht gründlich zu zerkleinern und durchzukauen.

Sitzbäder,

bei denen nur das Gefäß und der Unterleib vom Wasser bespült werden, wendet man in den verschiedensten Temperaturen an, und zwar kurze kalte Bäder von 2 bis 5 Minuten Dauer und 10 bis 18 Grad, langekalte Bäder von 8 bis 30 Minuten Dauer und derselben Temperatur, ferner lange warme Bäder von 30 bis 60 Minuten Dauer und 33 bis 40 Grad Temperatur.

Wenn ein Verletzter bewußtlos daliegt

und durch seine Aeußerung des Schmerzes die Stelle der Verletzung nicht festgestellt werden kann — das ist insbesondere bei Schädelbrüchen, bei Brüchen der Wirbelsäule und des Beckens oft der Fall —, muß man ihn in erster Linie sanft auf den Rücken legen, eine vorhandene Wunde zweckmäßig bedecken und für die Weiterbeförderung sorgen, sofern man nicht einen Arzt an die Unfallstelle zu rufen vermag oder die Witterung das Verweilen des Verletzten im Freien verbietet. Bei Rippenbrüchen ist ebenfalls ruhige Lagerung die Hauptsache; wenn nicht die Haut verletzt ist, erübrigt sich ein besonderer Verband.

Die meisten fieberlosen Hautausschläge

bestehen in einer mehr oder weniger ausgedehnten und umschriebenen Hautrötung, auf welcher entweder ganz feine und kleine Oberhaut-Schüppchen oder größere und dickere Schuppen, Knoten, Blasen, Eiterpusteln oder Grinde und Borken aufsitzen.

Muskelrheumatismus

nennt man die oft sehr großen, reißenden Schmerzen in den Muskeln, ohne deren Anschwellung. Zuweilen bleibt der Schmerz auf einer Stelle; außerdem kann er aber auch von einer Muskelpartie zur anderen ziehen.

Der Verlauf der Gichterkrankung

unterliegt mancherlei Schwankungen. Man hat jedenfalls die Gicht als eine ausgesprochen chronische Krankheit anzusehen, welche den Kranken um so eher zu Grunde richtet, als lebenswichtige Organe in Mitleidenschaft gezogen werden. Solange Gelenkgicht oder Gicht in den Armen und Beinen besteht, pflegt sie eine zwar recht unbequeme, aber immerhin verhältnismäßig harmlose Krankheit zu sein. Unter gewissen Umständen kann allerdings ein selbst anscheinend leichter Fall zu einer schweren Krankheit werden.

Bei Röteln

ist gewöhnlich nur warmes Verhalten, spärliche Diät, säuerliche Getränke und während der Abschuppung ein leicht auf die Hautentzündung wirkender Tee nötig.

Bei Erbrechen mit Durchfall

gebe man dem Kranken Pfefferminz- oder Kamillentee und mache feuchtheiße Umschläge auf den Leib.

Ein wirksames Mittel gegen Zahnschmerzen

ist fein pulverisierter Alaun. Man nimmt einige Stäubchen davon auf Baumwolle und steckt diese damit in die Höhlung des schmerzenden Zahnes. Sobald der Alaun sich auflöst, werden die Schmerzen verschwinden. Kehren sie wieder, so wendet man das Mittel so oft von neuem an, bis die Schmerzen gänzlich aufhören. Alaun ist überhaupt ein gutes Mittel für kranke, angestochene und faulende Zähne; er hemmt die Fäulnis und verhindert so die weitere Zerstörung des Zahnes.

Für die Küche

Gebundene Nudelsuppe mit Sauerampfer.

6 Personen. 45 Minuten. In 1½ Liter siedendes Wasser gebe man eine Messerspitze Salz und 25 Gramm Butter und lasse darin 180 Gramm vorher abgewällte dickere Nudeln langsam ganz weich kochen. Nach etwa 25 Minuten Kochzeit setze man 100 Gramm in Butter gedämpften Sauerampfer hinzu und lasse ihn 10 Minuten bis zum Ende mitkochen. In einem anderen Gefäß mache man in Fleischbrühe weitere 40 Gramm feine Fadennudeln gar. Nun treibe man die mit Sauerampfer gekochten (breiteren) Nudeln durch ein Sieb, löse den Brei mit 1 Liter guter Fleischbrühe (mangels vorrätiger am einfachsten aus Maggi's Fleischbrühwürfeln bereitet) auf, lasse einmal aufkochen, ziehe die Suppe mit 2 Eidottern, die mit ½ Weinglas Sahne und 30 Gramm Butter gut verklopft wurden, ab, schütte sie in die Terrine und gebe die inzwischen gut abgetropften Fadennudeln sowie ½ Eßlöffel fein zerpflückte Kerbelblättchen hinzu.

Rinds-Rouladen.

6 Personen. 3 Stunden. Von 3 Pfund derbem Rindfleisch aus der Keule werden schöne Scheiben geschnitten und gut geklopft. Inzwischen hackt man 200 Gramm rohen Schinken fein, vermischt ihn mit 3 geriebenen Zwiebeln, 1 Ei, 1 Eßlöffel gehackter Petersilie, etwas Salz und Pfeffer, streicht diese Fülle dünn auf die Scheiben, rollt sie zusammen, bindet sie mit gebrühter Baumwolle und brät sie in zerlassener Butter auf gelindem Feuer auf allen Seiten schön braun an, gießt dann soviel Wasser darüber, daß die Rouladen damit gut bedeckt sind, gibt etwas Salz, eine Prise Pfeffer, 1—2 Gewürzkörner, 1 Nelke sowie ein Stückchen Sellerie und eine kleine Petersilienwurzel dazu und läßt nun auf kleinem Feuer gar dünsten. Sobald die Rouladen weich sind, nimmt man sie heraus. Die Soße wird abgeschmeckt, wenn nötig mit etwas Braunmehl sämig gekocht, mit 10 Tropfen Maggi's Würze im Geschmack gekräftigt und über die Rouladen angerichtet. Wer das Gericht einfacher wünscht, nimmt statt obiger Fülle würflich geschnittenen Speck und einige in Butter gedünstete, feingehackte Schalotten.

Grüne Bohnen mit Tomaten.

Die Bohnen werden feingeschnitten, abgekocht und in Butter mit Bouillon und etwas Zitronensaft weich gedünstet. Die Tomaten müssen rot und fest sein, man schält sie, schneidet sie in dicke Scheiben und dämpft diese rasch in etwas Butter mit Salz, Pfeffer und eine Prise Zucker weich. Beim Anrichten mischt man beide Gemüse miteinander.

Bohnen mit Karotten.

Die feingeschnittenen Bohnen werden kurze Zeit abgekocht, dann in Butter angeschwitzt, mit leichter Bouillon und etwas Sahne überfüllt und weich gedämpft. Die Karotten kocht man in Salzwasser völlig gar und schwenkt sie nach dem Abtropfen mit Butter und Petersilie. Man gibt die Karotten in die Mitte der Schüssel und umkränzt sie mit den Bohnen, deren Brühe man mit etwas Maismehl gebunden, und die man zuletzt noch mit gehacktem Bohnenkraut gewürzt hat.

Obstkuchen.

50 Gramm Butter, 1 Ei, 4 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel Arrak; dazu so viel Mehl, daß ein fester Teig entsteht, den man ausmangeln kann. Ein Blech wird mit Speck bestrichen, der Teig darauf gemangelt, am Rande etwas in die Höhe gedrückt und mit den stark eingezuckerten Früchten bedeckt. Nach dem Backen wird er mit folgendem Guß bestrichen und noch einmal 10 Minuten in den heißen Ofen gestellt: 3 Eigelb werden mit 3 Eßlöffeln Zucker gut verrührt, 1 Eßlöffel Arrak und der Schnee der Eier hinzugefügt, dann aufgestrichen.

Hauswirtschaftliches

Flanellwäsche.

Wenn Flanell mit Vorsicht behandelt wird, wäscht er sich ganz vorzüglich. Man nimmt dazu weiches, lauwarmes Wasser, in welchem man die Seife durch Kochen aufgelöst hat. Ein Einseifen des Stoffes selbst würde ihn filzig und unschön machen.

Unbrauchbar gewordene Fingerhüte

können noch als Zwingen für Schirme und Stöcke verwendet werden.

Die Beschaffenheit der Waschlappen.

Zum Waschen des Körpers bedient man sich außer dem Schwamme eines Waschlappens. Zur Körperpflege der Kinder wird sogar letzterer bevorzugt, da man den Körper tüchtig damit abseifen und gleichzeitig frottieren kann. Natürlich muß der Waschlappen auch so beschaffen sein, daß er allen Anforderungen entspricht. Er muß viel Wasser aufsaugen können, derb und doch dabei durchlässig und porös sein. Man bekommt ihn in mannigfacher Größe und Qualität zu kaufen, dementsprechend in den verschiedensten Preislagen. Man kann sich auch einen wunderschönen angenehmen Waschlappen aus ungebleichter Baumwolle selbst herstellen. Man nimmt dazu Holznadeln und schlägt je nach der gewünschten Größe mehr oder weniger Maschen auf. Dann strickt man immer rechts hin und zurück und umhäkelt das fertige Stück mit kleinen farbigen Zäckchen. Es ist aus praktischen und gesundheitlichen Gründen wünschenswert, zwei Waschlappen im Gebrauch zu haben, damit wechselweise immer stets einen Tag lang an der Luft gut austrocknen kann.

Geräuschloses Stühlerücken.

Beim Aufstehen vom Tisch und beim Rücken vieler Stühle wird ein unangenehmes Geräusch verursacht. Dieses ist nicht nur für die Ohren häßlich, sondern durch das scharfe Rücken werden auch die Fußböden und die Teppiche ruiniert. Sehr vorteilhaft befestigt man die unteren Flächen der Stuhlbeine, je nach ihrem Querschnitt, mit einem viereckigen oder runden Stückchen Filz unter Anwendung von Syndetikon oder gutem Kölner Leim. Dieses vermeidet das unangenehme Geräusch und schont gleichzeitig Teppiche und Fußböden. Es ist eine kleine, aber lohnende Mühe.

Linoleum für den Küchentisch.

Es ist äußerst praktisch, den Küchentisch mit einer Wachstuchauflage oder mit einer ganz gewöhnlichen Linoleumdecke zu versehen, falls man nicht im Besitze eines Tisches mit abwaschbarer ungestrichener Holztischplatte ist. Linoleum ist bedeutend besser als Wachstuch, besonders deshalb, weil Linoleum für heiße Töpfe und Schüsseln ganz unempfindlich ist. Man kann auch darauf schneiden, ohne daß Risse entstehen. Das Reinigen verursacht wenig Mühe. Für gewöhnlich wischt man mit feuchtem Lappen ab, auf den man nach Belieben etwas Seife nehmen kann.

Alte, weiche Teppiche aufzufrischen.

Sehr oft wird ein Teppich nur deshalb ausrangiert, und durch einen neuen ergänzt, weil er weich und faltig geworden ist, so daß sich die Ecken zusammenrollen und namentlich Kinder leicht darüber stolpern. Das viel empfohlene Unternähen eines Pappstückes hilft dem Uebel auch nur mangelhaft ab, da die Ecke, wenn diese zu dünn ist, bald von neuem umschlägt, ist sie aber zu stark, dann erst recht zum Fallen Veranlassung bietet. Man kann aber auf ganz einfache Weise dem Teppich die verlorene Steife wiedergeben, indem man ihn, wenn er sehr sauber geklopft ist, mit der Rückseite nach oben legt, straff festnagelt und dann mit einem breiten Pinsel, Strich für Strich, mit dünnflüssigem Leim bestreicht. Man hüte sich, daß er nicht rechts durchschlägt, sondern wiederhole das Verfahren lieber noch einmal am nächsten Tage. Die Ecken umklebe man mit alter Leinwand; ist er gut ausgetrocknet, nimmt man ihn ab und er wird noch lange Zeit halten.



255. 1927.

Hohenegg und seine beiden Frauen.

Gert Rothberg. (Nachdruck verboten).

1. Kapitel.

Constantine von Hohenegg stand mitten auf dem Gutshof und trieb die Leute zur Arbeit an. Ein Gewitter zog drüben herauf und sie wußte, das gab diesmal was Ordentliches. Groß und breitschultrig stand sie da, das noch reiche, blonde Haar straff aus der Stirn zurückgekämmt, im puritanisch einfachen braunen Leinenkleide. Das rötliche Gesicht wies große, männliche Züge auf, das einzige Schöne, was Constantine, von ihren Angehörigen kurzweg Tante Stine genannt, besaß, waren die blauen Augen. Diese Augen besaßen alle Hoheneggs. Man fand es ganz in Ordnung, daß Constantine Hohenegg nicht geheiratet hatte. Ihre Natur und Persönlichkeit hätten sich wohl nie einem Manne beugen und sich ins Ehejoch spannen lassen können.

„Dämliches Mannsvolk, bleibt mir mit dem ja vom Halse", hatte sie einmal im Kreise von guten Bekannten drastisch geäußert und man hatte herzlich über diesen Ausspruch gelacht. Sie war beliebt im ganzen Umkreis und die Leute, die auf Hohenegg arbeiteten, murrten nicht, wenn sie von ihr zur Arbeit angetrieben wurden. Meist geschah das auf solch witzige Art, daß man aus dem Lachen nicht herauskam und die Hände regten sich schnell und schneller. An Tagen wie heute, wo die Sonne brannte, daß man meinte, sie wolle Menschen, Vieh und Pflanzen auf der Stelle verdorren lassen, geizte Constantine Hohenegg nicht mit Getränken. Eben wurden zwei große Kessel Milchkaffee und ein Fäßchen Bier auf den letzten Wagen geladen.

„Nun aber fix", sagte sie jetzt und schielte bedenklich nach der Wetterecke, „ich schätze drei Stunden, dann haben wir den Salat, ihr werdet ja sehen. Also fort, ich komme gleich nach."

Die Wagen rasselten davon und Constantine sah ihnen nach, bis der letzte durch das breite Hoftor verschwand, dann richtete sie sich kerzengerade auf und ging schnell hinüber nach dem Herrenhause, um sich von ihrem Neffen und seiner jungen Frau zu verabschieden.

„Bin in zehn Minuten wieder da", rief sie über die Schulter zurück, dem Stallburschen der ihr Reitpferd, einen staatlichen Schimmel mit breitem, glänzenden Rücken, langsam auf und ab führte.

Tante Stine war die Schwester des verstorbenen Gutsherrn u. sie zählte bereits vierundfünfzig Jahre. Sie hatte sich schon früher, vor etwa zwölf Jahren, auf ihr kleines Besitztum, das malerisch gelegene Rosenau, zurückziehen wollen, aber da war ihr Bruder ernstlich erkrankt und hatte sie gebeten, die Zügel des Gutes in ihre bewährten Hände zu nehmen. Sein einziger Sohn und Erbe war damals aktiver Offizier, später weilte er als Kämpfer in Frankreich und

Spruch.

Wird es dir zuweilen bänglich,
Schwindet deines Herzens Mut,
Sind die Mittel unzulänglich,
Tobt in dir des Zornes Glut;
Kommen Fragen, die verfänglich,
Quält dich etwas bis aufs Blut —
Denke: Alles ist vergänglich
Und die Zeit macht vieles gut.

der spärliche Urlaub brachte ihn nur zeitweise in die Heimat. Und als wieder in einer heißen Vogesenschlacht Joachim von Hohenegg mitten in Tod und Verderben stand, schloß Eberhard von Hohenegg, sein Vater, in der Heimat die Augen, um in der stillen Gruft auf dem kleinen Dorffriedhof neben seiner früh verstorbenen Gemahlin von allem Erdenleid auszuruhen. Seit dieser Zeit war Stine für das Personal die eigentliche Herrin. Denn als der Krieg zu Ende, weilte Joachim als Genesender von seiner schweren Verwundung bei einem Freunde und dessen Eltern im Harz. Und als er endlich heimkam, brachte er sich eine junge Frau mit. Stine fror, als sie das zarte Geschöpf zum ersten Male sah.

Wie ein silberner Mondstrahl schien sie ihr, wie ein Püppchen aus feinstem Porzellan, leicht und zerbrechlich, und sie hatte unwillkürlich die kleine Hand in der ihren gehalten. Sie konnte diese kleine Hand doch unmöglich kräftig zum Willkommen drücken, wie sie es am liebsten getan hätte. Was wollte ihr Neffe, dieser große, starke, schöne Mensch mit diesem überzarten Geschöpf? Es war ja zum Heulen. Doch sie ließ sich nichts merken und war lieb und freundlich zu der jungen Frau. Nun konnte sie erst recht nicht nach Rosenau übersiedeln, wie sie eigentlich vorgehabt hatte, denn Hanna würde ja nie eine Gutsfrau werden, wie sie auf diesen Besitz gehörte. Und ihre schwärzesten Befürchtungen sollten noch übertroffen werden.

Joachim lebte nur für die zarte Frau, hätte seinen Besitz sträflich vernachlässigt, wenn Stine nicht gewesen wäre und das Unglück abgewendet hätte. So war sie also bis heutigen Tages diejenige geblieben, nach deren Befehlen man sich richtete und die alles bestimmte. Joachim war ihr dankbar und er freute sich über ihren Humor. Manchmal dröhnte wohl auch wie in früheren Jahren sein lautes, fröhliches Lachen durch die Räume. Dann aber schoben sich die dunklen Brauen in dem weißen Gesichtchen der jungen Frau nervös zusammen. Sie vertrug dies laute, fröhliche Lachen nicht. Stine beobachtete längst besorgt die junge Frau. Das eine stand fest bei ihr: Das war alles, bloß kein normaler Zustand. Hanna war krank. Gemütskrank. Warum aber? Hatte sie nicht alles, was sie nur wünschen konnte? Joachim widmete sich ihr doch zu jeder Stunde, was also war das?

Sie machte den Neffen aufmerksam, er sah sie erschrocken an.

„Du meinst wirklich, Tante Stine?" fragte er und tiefe Erregung lag in seinem Gesicht.

Aerzte kamen und schüttelten die Köpfe. Endlich wurde der berühmte Mahren gerufen. Er konstatierte:

„Ein stetes Dahinschwinden. Kein Wille zum Leben vorhanden, hat Frau von Hohenegg irgend einen geheimen Kummer?"

An jenem Tage war Joachim Hohenegg wie ein Rasender hinab in den Park gelaufen. Er achtete nicht des Regens, stundenlang lief er auf und ab, bis Stine ihn endlich holte.

Und auch darüber hinweg war die Zeit gegangen.

Hanna lebte in ihrem Zimmern wie eine schöne, empfindliche Treibhauspflanze. Seit Monaten aber war Joachim der glücklichste Mensch. Hanna erwartete ein Kindchen!

Stine stieg rascher vorwärts und die Verandastufen hinauf.

Es war ein friedlich-schönes Bild, das sich ihr bot. Hanna im Schaukelstuhl und Joachim, der ihr vorlas. Sie blickten beide auf, als die Tante vor ihnen stand.

Joachim sprang auf.

„Tante Stine? Brauchst du mich irgendwie?“ fragte er herzlich.

Sie schüttelte lächelnd den Kopf. „Nein, das mache ich schon allein. Wollte mich nur auf ein paar Stunden verabschieden, denn ich will mit hinaus, damit wir das Heu noch alles rechtzeitig herein bekommen. Ein Gewitter wird sich entladen, herzhaft, sage ich euch.“

Hanna hob den dunklen Kopf.

„Ja, Tante Stine, kommt ein Gewitter?“ fragte sie ängstlich. Stine streichelte die kleine Hand.

„Na, Kleinchen, so schlimm wird's vielleicht nicht ganz werden“, tröstete sie gutmütig.

Noch ein paar freundliche Worte hin und her und dann ging Stine. Bald ritt sie drüben zum Hoftor hinaus. Sie nahm den kürzesten Weg nach den paar großen Wiesen, doch ihre Gedanken wanderten zurück zu den beiden Menschen. Wenn das nur gut wurde! Der alte Hausarzt machte ein gar so bedenkliches Gesicht. Doch dann schüttelte sie diese Gedanken energisch ab und krabte nun auf ihrem Schimmel dahin, kritischen Blickes die Wolken messend. Sie war bei den Leuten angekommen und befriedigt stellte sie fest, daß sie schon tüchtig zugegriffen hatten. Bald war sie mitten unter ihnen und ihre muntere Stimme ertönte.

Die Sonne brannte immer glühender herab. Joachim hatte das weiß und rot gestreifte Dach schon längst herabgelassen. Müde hingen die bunten Blumen in den grünen Kasten die Köpfchen. Wohl pflegte Hanna ihre Lieblinge jeden Morgen, aber heute dürsteten sie nach Regenwasser.

Die dunklen Augen im Gesicht der jungen Frau waren übernatürlich groß und glänzend.

Joachim sah besorgt in das blasse Gesicht.

„Möchtest du ein Stündchen schlafen, Hanna?“ fragte er zärtlich. Sie nickte und erhob sich. Er legte den Arm um sie.

„Ich habe dringende Korrespondenzen zu erledigen, Hanna, unterdessen versuchst du ein wenig zu schlafen.“

„Ja, Joachim, führe mich hinüber. Das Gewitter lastet auf mir, ich bin in der Tat sehr müde.“

— — — Joachim saß an dem großen Diplomat in seinem Arbeitszimmer und schrieb. Er fand viel Arbeit vor, denn manches war schon über Gebühr liegen geblieben. Einen Augenblick sann er vor sich hin. Seine blauen Augen bekamen einen sonderbaren Ausdruck. Er dachte zurück an seine fröhliche Soldatenzeit. Was für ein Draufgänger war er gewesen. Hätte er jemals ahnen können, daß er sich einmal widerstandslos zum Sklaven einer zarten, schwachen Frau machen würde? Schon begann sich seine Kraftnatur dagegen zu wehren, daß er sich immer zurückhalten mußte. Würde das immer so bleiben? Nein, wenn erst das Kind da war, dann würde es anders werden. Sicher.

An diesen Gedanken klammerte er sich. Die Feder flog über das Papier, Joachim wollte so schnell wie möglich wieder zu Hanna hinüber. Hanna aber schlief nicht. Als die schweren Falten des Vorhanges sich hinter der hohen Figur des Gatten geschlossen, erhob sie sich von dem Ruhebett und ging, nachdem sie sich noch einmal scheu umgeblickt, mit müden, schleppenden Bewegungen an ihren kleinen, zierlichen Schreibtisch. Vorsichtig öffnete sie ein Fach und nahm ihr Tagebuch heraus. Sie setzte sich und schrieb:

„Joachim erwartet von mir, daß ich mich auf das Kind freuen soll? Wie kann ich das? Ja, wenn es anders wäre, wenn es Georgs Kind sein könnte. Ich bin Joachim so dankbar, mit jeder Faser meines Herzens, aber lieben kann ich ihn nicht, denn mein Herz hat Georg Waldtern mit in sein Grab genommen. Das Schicksal nimmt seinen Lauf. Wir sind machtlos.“ Sie schlug den Deckel des Buches zu und verschloß es wieder in ihrem Schreibtisch. Dann ging sie langsam zum Ruhebett hinüber. Mit krankhaft großen, traurigen Augen blickte sie in das Zimmer hinein, das durch tief über die Fenster hängendes Grün in wohltätige Dämmerung gehüllt war.

Ganz gedämpft drang vom Wirtschaftshof herüber das Geräusch der Wagen, die hochbepackt mit duftendem Heu durch das Hoftor schwankten. Stine war noch immer draußen auf der großen Waldwiese. Der Donner grollte und jetzt fielen auch schon die ersten großen Tropfen. Die Leute arbeiteten fieberhaft, doch sie konnten es nicht mehr schaffen. Als der letzte Wagen auf dem Wege zum Gutshofe dahinfuhr, goß es in Strömen. Bald waren alle bis auf die Haut durchnäßt. Ganze Bäche liefen auf dem Wege dahin, die Blitze zuckten nacheinander und der Donner grollte ununterbrochen.

„Pech muß der Mensch haben, sonst wird's ihm zu wohl,“ knurrte Stine und klopfte den runden Hals ihres Pferdes.

Auf dem Hofe angekommen, wurde der Wagen sofort in die riesige Scheune gefahren, damit wenigstens das untere Heu trocken blieb. Alles andere war ja Gott sei Dank längst unter Dach und Fach. Klatschnaß und schmutzig watete Tante Stine durch die Pfützen über den Wirtschaftshof hinüber zum Herrenhause, um sich umzuziehen und dann von der Mamsell einen Fliedertee bereiten zu lassen.

Hanna stand am Fenster und sah sie kommen.

„Die arme Tante, wie sie sich für uns aufopfert“, sagte sie.

Ueber Joachims Stirn lief jäh ein roter Streifen.

War das ein Vorwurf? Er trat dicht zu ihr und sah sie forschend an.

„Wäre es dir lieber, ich kümmerte mich von jetzt ab mehr um die Wirtschaft?“ fragte er langsam.

Sie wandte das Gesicht zu Boden und zupfte an ihrem Kleid.

„Du würdest Tante sehr erleichtern“, sagte sie nach einer Weile.

Er sah sie fest an und um seinen Mund zuckte es.

„Du hast recht, Hanna, ich werde von jetzt ab meine Pflicht tun.“ Ohne jedes weitere Wort ging er aus dem Zimmer.

Hannas Brust hob ein tiefer Atemzug. Endlich konnte ich es einmal sagen, nun werde ich öfter allein sein und kann von der Vergangenheit träumen, denn bisher gehörten nicht einmal meine Gedanken mir.

2. Kapitel.

Die Novemberstürme umheulten die alten, festen Mauern von Hohenegg. Schnee mischte sich mit Regen und kein Mensch ging gern hinaus ins Freie.

Constantine, die ihrem Neffen nach und nach fast alle geschäftlichen Angelegenheiten des Gutes auf seinen dringlichen Wunsch hin übertragen hatte, kam sich jetzt ziemlich überflüssig vor. Aber sie konnte unmöglich gehen, konnte dem Verhängnis, das seine grauen Fittiche über die beiden Menschen spannte, die ihr die nächsten Erben auf Erden waren, denen die ganze Liebe ihres starken, sonst so furchtlosen Herzens gehörte, nicht feige den Rücken kehren. Sie wollte die unselige Bestimmung des Schicksals, wenn sie selbiges schon nicht abwenden konnte, wenigstens mit tragen helfen. Längst wußte sie ja, daß Joachim eine große, schwere Enttäuschung erlitten, die die tiefen Furchen in seine hohe Stirn gegraben und den stolzen Mund mit einem tiefen Schmerzenszug gezeichnet hatte. Die blauen Augen Joachim von Hoheneggs blickten aber stets finster und abweisend, wenn sie in dem Blick der Tante etwas wie leises Mitleid sahen. Stine konnte trotz allem der jungen Frau nicht gram sein, ja sie hatte sie sogar aus ehrlichem Herzen heraus lieb und hegte und pflegte sie. Hanna ließ all die Liebe über sich ergehen. Mit den großen, leuchtenden Augen träumte sie vor sich hin. Sie hatte die Liebe ihres Gatten und seine Zärtlichkeit nicht von sich gewiesen, doch sie erwiderte sie nicht, sie . . . . duldete sie.

Und als Joachim das erkannte, hatte er sich tief verletzt zurückgezogen. Tante Stine nickte vor sich hin. Sie hatte es ja gewußt. Wen aber traf hier eine Schuld?

Und Hanna schrieb in ihr Tagebuch:

„Wenn es mir vergönnt ist, ihm den erwarteten Erben zu schenken, dann will ich freiwillig zu dir kommen, mein Georg, denn dann habe ich meine Pflicht gegen deinen Vater und meinen Gatten erfüllt.“

Der Schloßherr von Hohenegg saß oft am Abend noch stundenlang allein in seinem Arbeitszimmer und hatte den Kopf in die Hand gestützt.

Das war nun sein Glück, sein ersehntes Glück!

(Fortsetzung folgt.)



Abzug von 10 000 Mann französischer Besatzungstruppen aus dem Rheinland.

Die in Aussicht gestellte Verminderung der französischen Besatzungstruppen im Rheinland um 10 000 Mann hat jetzt begonnen. — Unser Bild zeigt den Abmarsch einer Truppenabteilung zum Bahnhof in Trier. Die Besatzungstruppen Frankreichs werden um 6 Bataillone Infanterie und Maschinengewehr-Truppen vermindert

Der Schnupfen und seine Bekämpfung.

Ein lästiger, allzuoft nicht harmloser Gast ist der Schnupfen. Heimtückisch überfällt uns dieses Uebel, es hält unsere Gedanken und Sinne fest, und umklammert unseren Kopf wie mit eisernen Reifen. Der Schnupfen beherrscht sein Opfer. Er schaltet den Geruchsinn aus. Die befallenen Nasenschleimhäute werden unempfindlich für jene feinsten Staubteilchen (als solche sieht man die Erreger jeglichen Geruchempfindens, seien sie in flüssiger oder fester Form, an), die durch ihre Duftfarbe schon im einfachsten Menschen von der Natur bestimmte hochwichtige Funktionen auszulösen haben, die aber im kompliziecten Kulturmenschen wahre Duftgenüsse darzustellen vermögen. Aber damit begnügt sich der ungebetene Gast nicht. Er will sich weiter ausdehnen. Unaufhörlich versucht er störende Schleimabsonderungen, die die Rachen- und Mundschleimhaut infizieren. So kommt zum Nasenkatarrh der Rachenkatarrh. Damit wird nun auch oft der Geschmackssinn gelähmt. Dann ist es vorbei mit kulinarischen Genüssen. Lediglich mechanisch zerkleinerte Massen bilden nun die Speisen; ihre Aufnahme dient nur noch dem Zwecke der Selbsterhaltung. Nun steht der Schnupfen in voller Blüte.

Wer sind die Urheber dieser Erkrankung? Vorsichtig ausgedrückt: Vorläufig noch umstrittene Mikroben. Diese kleinsten Lebewesen gelangen durch die Atmung auf die Nasenschleimhaut, nachdem sie durch den rücksichtslos ungeschützt niesenden lieben Nächsten der umgebenden Luftsphäre mitgeteilt wurden. Normaler Weise ist die Auskleidung der Nasenhöhlen unzugänglich für diesen Bazillus, wird es aber, sobald eine leichte Erkältung oder unzuträglicher Temperaturwechsel sie dafür disponiert. Nun vermag der Krankheitskeim in die Schleimhaut einzudringen, wühlt sie auf, lockert und rötet sie. Schon fließen nach lästigem Kitzel reich und reichlicher die Gewebesäfte. Der Nasenkatarrh steht in voller Blüte.

Die alten Griechen, die medizinische Erfahrungstatsachen zu ergründen suchten, die alles Krankhafte jener Zeit der Erkrankung und Veränderung der verschiedenen Gewebesäfte zuschrieben, sahen im Schnupfen ein gefährlich Ding, nämlich ein Herausfließen von „Gehirnwasser“ durch feine siebartigen Oeffnungen im Boden des Stirnbeins. Dieses Herabfließen hat den späterhin richtig erkannten Erkältungskrankheiten den Namen gegeben; lag es doch, bei der starken Inanspruchnahme des Kopfes nahe, an die Mitbeteiligung des Gehirns zu denken.

Die Herbstwitterung ist besonders geeignet für den Schnupfenanfall, das mehr gesellige Leben des Herbst und Winters trägt zu seiner Verbreitung bei.

Wie verhindern wir nun den Ausbruch des Schnupfens? Neben geeignetem Temperaturausgleich durch die Kleidung ist vor allem eine örtliche Behandlung der Nasenschleimhaut unerläßlich. Zeigt sich das erste Kitzeln in der Nase, dann werden rechtzeitig angewandte, zwei bis dreimal am Tage ausgeführte Nasenduschen mit lauwarmem Salzwasser sehr gute Dienste leisten. Daneben gebrauche man eine der vielen in jeder Apotheke erhältlichen Mundesinfizientien. Wärme, von innen und außen dem Körper zugeführt, vermag viel, ist doch beim Schnupfenkranken das Bedürfnis darnach besonders groß. Ein heißes Bad, vorgewärmtes Bett, einige Tassen heißer Tee, oder besser noch ein heißes alkoholisches Getränk, dabei eine Tablette eines schweißtreibenden Mittels behoben oft über Nacht das Uebel. Ist der Schnupfen aber erst zur vollen Entwicklung gelangt, dann bleibt es dem Arzt vorbehalten, durch geeignete Medikamente helfend einzugreifen. Ihm sind Mittel in die Hand gegeben, die, auf die Nasenschleimhaut gebracht, diese zum Abschwellen und dadurch dem Patienten Erleichterung bringen. Eine ernstere Form nimmt der Schnupfen an, wenn er auf die Nebenhöhlen der Nase übergreift, auf die mit Schleimhaut ausgekleideten Hohlräume der Gesichtsschädelknochen, so die zumeist bekannte Stirnhöhle, Siebbeinzellen, Kiefer- und Keilbeinhöhlen. Diese Räume, die durch Verbindungsgänge mit der Nase vereint sind, pflegen, einmal infiziert, recht oft hartnäckig und langwierig zu erkranken. Es kommt zur Eiterbildung mit schmerzhaften und unangenehmen Begleiterscheinungen. Oft genug vermag dann nur ein operativer Eingriff zur Heilung zu führen.

Rechtzeitig angewandte Selbsthilfe wird aber stets die lästige Erkrankung in ihrer Ausbreitung hemmen oder [illegible] vertreiben.

#

Der Schlaf des Kindes.

Das neugeborene Kind schläft fast ununterbrochen und wacht nur auf, wenn der Hunger sich meldet. Rasch gewöhnt es sich da an eine gewisse Regelmäßigkeit. — Aber hier schon soll man ein Kind nicht wie eine Maschine behandeln. An einem Tage ist das Schlafsbedürfnis am Vormittag größer, am anderen am Nachmittag. Niemals soll man ein Kind wecken, denn wenn es noch zu müde ist, so kann es sich auch nicht genügend satt trinken, es schläft zu rasch wieder ein und ehe noch die Zeit für die nächste Mahlzeit da ist, weckt der vorher nicht ganz gestillte Hunger den kleinen Erdenbürger, er schreit und ist sehr unglücklich.

Das größere Kind bis zum schulpflichtigen Alter soll unbedingt seinen regelmäßigen Schlaf haben. Besonders bei diesen Kindern aber wird von den Eltern so sehr viel gesündigt, daß es dringend nötig ist, hier zu warnen. Das Kind braucht morgens nicht zur bestimmten Zeit heraus, um zur Schule zu gehen; es kann „ausschlafen“ wie die Eltern meinen. Die Folge ist, sie nehmen das Kind abends mit, wenn sie eingeladen sind; bei Ausflügen kommt es ihnen gar nicht darauf an, erst um 10 Uhr oder noch später mit dem armen todmüden Kleinen heimzukommen. „Es kann ja ausschlafen!“

Wochenlang war ich gezwungen, abends um diese Zeit mit der elektrischen Bahn und mit anderen Bahnen beträchtliche Strecken zurückzulegen und sah da mit eigenen Augen diese armen müden Geschöpfchen. Wie welke Blümchen lassen sie die müden Köpfchen hängen, und fallen die Aeuglein zu, so heißt es aussteigen oder, was noch schlimmer ist, umsteigen. Das Kind wird wachgerüttelt; es taumelt vor Müdigkeit, weint, wird gescholten, schläft im nächsten Zug wieder ein, beim Aussteigen dieselbe Qual.

Wenn die Eltern sich einmal vorstellen würden, wie ihnen zu Mute ist, wenn sie aus festem Schlaf nach einer großen Anstrengung mehrmals geweckt und zu neuer Arbeit angetrieben würden! Wie werden die Nerven des Kindes durch dies unvernünftige Benehmen der Eltern angegriffen! Das Versagen der Kinder in der Schule, die so oft jetzt vorkommenden Nervenleiden der Kleinen sind in vielen Fällen auf diese Schädigungen durch Schlafentziehung zurückzuführen.

Ich kenne die Einwände, die Eltern und Mütter hier machen. Wer keine Hilfe im Hause hat, die zuverlässig auf die Kinder aufpaßt, der muß den Kindern das Opfer bringen, abends rechtzeitig heim zu kommen. — Es ist eins der Geheimnisse, Kinder frisch und munter zu erhalten, sie gesund und kräftig aufzuziehen. Der Schlaf ist der beste Verbündete im Kampfe gegen Krankheit. Das „Sich-wieder-zurecht-schlafen“ ist ein bekanntes Mittel tatkräftiger Menschen.

Und nun noch ein Wort über die Schulkinder. Da muß ich ja sagen, daß heute schon viele Eltern von selber so verständig sind, die Kinder rechtzeitig ins Bett zu schicken. Ein gesundes Kind, das zur rechten Zeit ins Bett kommt, wacht morgens leicht auf und steht dann ohne Zögern auf. Ist es aber immer morgens müde und abgespannt, so kommt es zu spät zum Schlafen, man verlege dann die Stunde des Schlafengehens auf eine frühere Stunde oder frage den Arzt.

Und noch der halberwachsene Mensch, vor allem in den Entwicklungsjahren, soll ein reichliches Maß von ungestörtem Schlaf haben. — Dann werden auch viele Krankheitserscheinungen fortfallen.

#

Kann man im Winter Kaninchen züchten?

Es ist eine wohl überall bekannte Tatsache, daß man das Kaninchen zu jeder Zeit des Jahres zur Paarung bringen kann. Die Beantwortung der vorstehend gestellten Frage braucht sich also nur darauf zu erstrecken, ob es im Winter ebenso gut möglich ist wie in der wärmeren Jahreszeit, Jungtiere groß zu bringen. In Innenstallungen, die wir allerdings nicht empfehlen möchten, ist die Zucht auch im strengsten Winter möglich. Bei Außenstallungen wäre, solange die Jungen im Nest liegen, ein besonderer Schutz notwendig. Haben die Jungen aber erst einmal das Nest verlassen, so sind sie ebensowenig gegen Kälte empfindlich, wie die älteren Tiere. Natürlich ist in den ersten acht Tagen eine häufigere Kontrolle des Nestes nötig, damit die Jungen stets gut bedeckt sind und etwa außerhalb des Nestes befindliche Tiere nicht ein Opfer der Kälte werden. Daß die Jungen unbedingt trocken liegen müssen, ist eine selbstverständliche Sache. Die Anbringung eines besonderen Nistkastens ist auch im Winter nicht unbedingt notwendig. Wir haben auch im Winter ohne ihn Kaninchen gezüchtet. Der Jahreszeit entsprechend ist auf besonders reichliche Streu Wert zu legen.

Die Ernährung des Muttertieres braucht sich nicht wesentlich von der sonst im Winter üblichen zu unterscheiden. Es ist also genügend Trockenfutter zu geben, dazu Möhren, Runkeln, Kohlrüben und Weichfutter. Von den letzteren Futtermitteln nur immer soviel, daß alles in kurzer Zeit aufgefressen wird und nicht gefriert. Beim Weichfutter ist niemals die Beifügung von etwas Kochsalz zu vergessen, das sehr notwendig für die Gesunderhaltung unserer Kaninchen ist. Leinmehl oder Leinkuchen vermengt man am besten mit der Haferschleimsuppe, die sehr viel zu einer reichlichen Milcherzeugung beiträgt. Flüssigkeit in dieser Form an die säugende Häsin gegeben, ist billiger und besser als Verabreichung von Milch.

Winterzucht wird sehr häufig von Züchtern angewandt, die eine bessere Ohrenhaltung bei ihren Tieren erzielen wollen. Für hängeohrige Rassen, so besonders für Engl. Widder, kommt die Winterzüchtung zur Erzielung hochwertiger Rassetiere jedoch nicht in Frage. Daß die im Winter geborenen Kaninchen später einen besseren Pelz aufweisen sollen, halten wir nicht für bewiesen. Hier spielen andere Umstände eine entscheidende Rolle, auf die wir diesmal nicht eingehen wollen.

Winterzucht bei den Kaninchen ist eigentlich mehr eine Frage wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit, wobei es auf genügend Raum und genügend Futter in erster Linie ankommt. Notwendig erscheint sie dort, wo der Züchter im Besitze ausgewachsener Jungtiere ist, bei denen eine Hinausschiebung der Paarung bis zum Frühjahr Unverträglichkeiten zur Folge haben könnte. Läßt man nämlich bei den geschlechtsreifen Tieren mehrere Male eine eintretende Hitze unbenutzt vorbeigehen, so lassen sich die Häsinnen später oft nur schwer erfolgreich decken. Es ist eine Verfettung der inneren Organe eingetreten, die man erst wieder nach zweckmäßiger Fütterung beseitigen kann. Aeltere Häsinnen, mit denen man zwar im Sommer immer noch züchten kann, die aber im Nestbau nicht sorgfältig gewesen sind, eignen sich in der Regel nicht zur Winterzucht.